

Auf dem Weg zu einem partizipativen Museum

Ein praktischer Ratgeber zur Gestaltung barrierefreier Aktivitäten

KUNST
HISTORISCHES
MUSEUM
WIEN



The Open
University



MUSEO · DE
· · · · ·
BELLAS · ·
· · · · ·
ARTES · DE
· · · · ·
ASTURIAS



THE
WALLACE
COLLECTION



THYSSEN-
BORNEMISZA
MUSEO NACIONAL



arte
con
tacto



Auf dem Weg zu einem partizipativen Museum

Ein praktischer Ratgeber zur Gestaltung barrierefreier Aktivitäten

Helena Garcia Carrizosa, Jara Diaz und Felicitas Sisinni
mit Rotraut Krall, Anne Fay, Suzana Skribic und Sarah Fairbairn



Inhaltsverzeichnis

Dieser Leitfaden stellt das Resultat der Bemühungen von vier partizipativen Forschungsgruppen in vier europäischen Städten dar. Die Gruppen trafen sich im Rahmen des Projektes ARCHES über einen Zeitraum von zwei Jahren in London, Madrid, Oviedo und Wien. Das besondere an den Arbeitsgruppen war deren Zusammensetzung. In jedem Museum arbeiteten Gruppen zwischen 15 und 35 Personen mit. Die selbst hatten verschiedene Arten von Beeinträchtigungen. Daraus ergab sich ein breites Spektrum von unterschiedlichen Bedürfnisse und Vorlieben, um ihnen Teilhabe und Zugänglichkeit zu ermöglichen. Diese standen mit ihren unterschiedlichen sensorischen und/oder intellektuellen Beeinträchtigungen in Verbindung. Das große Engagement aller teilnehmenden Personen inspirierte die Autorinnen auf besondere Weise. Die zahlreichen, im folgenden Text zitierten, Kommentare der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen diesbezüglich für sich.

Das Handbuch ist allen gewidmet, die sich intensiv für eine inklusive und barrierefreie Zugänglichkeit von Museen und ähnlichen kulturellen Einrichtungen einsetzen. Wir hoffen, dass diese Erfahrungen viele Menschen dazu anregen und dabei unterstützen, partizipative Praktiken in die kulturellen Vermittlungsprogramme von Museen zu integrieren.

* Die Teilnehmergruppe im Kunsthistorischen Museum in Wien hat beschlossen, schriftliche und gedruckte Texte nicht zu gendern, damit sie leichter verständlich sind. In diesem Sinne wird hier die weibliche zusätzlich zur männlichen Form nur dann verwendet, wenn es den Lesefluss nicht erschwert.

1.	Eine Einleitung zu ARCHES	4
2.	Über unsere Methodik	7
3.	Über Behinderung	11
4.	Vorbereitung	17
5.	Was ist zu beachten?	23
6.	Helfer	25
7.	Zeiteinteilung ist alles	29
8.	Wie wir arbeiten und reden	37
9.	Aktivitäten in Museen	45
10.	Kurzaktivitäten	60
11.	Gruppenprojekte	68
12.	Schlussbemerkung	76

1. Einleitung

„Der Museumsbesuch sollte ein Moment des Lernens und des Entdeckens sein.“ (Eduardo, Madrider Arbeitsgruppe).

Dieses Handbuch ist ein praktischer Leitfaden, um Menschen, die in Museen arbeiten, dabei zu unterstützen, Museen für alle zugänglich zu machen. Dazu beinhaltet es eine Vielzahl von partizipativen Praktiken. Auch Konzepte wie Inklusion und Exklusion müssen in diesem Sinne behutsam hinterfragt werden. Dieser Bericht verwendet einen Zugang, in dem nicht die Beeinträchtigung im Zentrum steht, sondern die Bedürfnisse, die Menschen mitbringen, um an Kunst und Kultur teilhaben zu können. Wir nennen diese Bedürfnisse „Zugangspräferenzen“. Dabei sind es genau die Schnittmengen dieser Präferenzen, welche unser Tun und unser Verstehen anleiten, um Räume für alle zu schaffen, in denen jede und jeder den „Moment des Entdeckens“ selbst erleben kann.

„Vorurteile sind dumm, weil man am Ende erkennt, dass es sich nur um Ignoranz dreht... Eine Beeinträchtigung macht den Menschen nicht aus, es ist nicht das, was zählt, es ist nur ein weiteres Thema.“ (Alberto, Madrider Arbeitsgruppe)

Im Rahmen des ARCHES-Projekts haben partizipative Forschungsgruppen regelmäßig Museen besucht und nach Möglichkeiten geforscht, die Barrierefreiheit in diesen Museen zu erhöhen und neue Hilfsmittel zu entwickeln, wie die Inhalte besser verstanden werden können. Jede Gruppe hat dabei ihre eigene Forschung durchgeführt. Diese waren sowohl abhängig von den Interessen der Teilnehmenden als auch von den Bedingungen der jeweiligen Museen.

Darüber hinaus haben alle Gruppen an der Gestaltung und Begutachtung der technologischen Produkte des ARCHES Projekts mitgewirkt. Die Erfahrung aller hat zur Entwicklung von Materialien und technologischen Hilfsmitteln beigetragen, die den Zugang zu den Museen und zu den Sammlungen erleichtern sollen.

Mit diesem Handbuch wollen wir die wichtigsten Erkenntnisse und Methoden unserer Arbeit beschreiben:

Wie wir gearbeitet haben, wie Sie sich selbst für diese Entdeckungsreise vorbereiten können und welche Aktivitäten funktioniert bzw. welche nicht funktioniert haben.

ARCHES („Accessible Resources for Cultural Heritage EcoSystems“, auf Deutsch etwa „Barrierefreie Informationsträger zur Vermittlung kulturellen Erbes“) war ein von der Europäischen Union im Rahmen des „Horizon 2020“ Programmes finanziertes Projekt. An diesem haben 12 Partner aus den Bereichen Kultur, Technologie und universitärer Forschung aus ganz Europa teilgenommen. Es handelte sich dabei um ein dreijähriges Projekt, das im Oktober 2016 begann. Ziel des Projektes war es, herauszufinden, wie Museen durch eine partizipative Forschungsmethode sowie durch die Entwicklung barrierefreier Technologien für alle Menschen zugänglich(er) gemacht werden können.

Die Projektpartnerschaft bestand aus fünf Technologieunternehmen: Treelogic (Spanien), VRVis, ArteConTacto, SignTime (Österreich) und Coprix Media (Serbien) sowie aus sechs Museen. Hierzu zählten das Victoria and Albert Museum, die Wallace Collection (Großbritannien), das Kunsthistorische Museum Wien (Österreich), das Thyssen-Bornemisza Museum, das Museo Lázaro Galdiano und das Museo de Bellas Artes de Asturias (Spanien). Auch zwei Universitäten, die Open University und die Bath University (Großbritannien), waren beteiligt.

2. Über unsere Methodik

Das Projekt hat einen partizipativen Forschungszugang verwendet, welcher unter das breite Spektrum emanzipatorischer Forschung fällt. Dies bedeutet, dass die Forschung offen für eine von Menschen mit Beeinträchtigung geführte Gruppe ist, und dass die teilnehmenden Forscherinnen und Forscher ihr Wissen und ihre methodischen Fähigkeiten in die Dienste dieser Menschen stellen (vgl. Barnes, 2003). Unser Ziel war es, zugängliches Wissen zu produzieren, während gleichzeitig die dabei gewonnenen Erkenntnisse in einen kulturellen Kontext eingebettet wurden, der deutlich macht, wie soziale Einstellungen Menschen behindern können (UKDPC, 2003). Dies spiegelt sich in den drei Grundprinzipien der Inklusiven Forschung (vgl. Buchner, Koenig & Schuppener 2016) mit Menschen mit Lernschwierigkeiten wider:

- „Die Forschung muss sich mit Fragen befassen, die für Menschen mit Lernschwierigkeiten wirklich wichtig sind und die letztendlich einen Beitrag zu einem besseren Leben leisten.“
- „Die Forschung muss die Ansichten und Erfahrungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten erheben und diese vertreten.“
- „Menschen mit Lernschwierigkeiten müssen von der Forschungsgemeinschaft mit Respekt behandelt werden.“ (vgl. Walmsley & Johnson, 2003, unsere Übersetzung)

Unsere Forschung hat auch versucht, achtsam für den Umstand zu sein, wie viele Ressourcen die Institutionen für Fragen der Inklusion einsetzen können. Während große Bundesmuseen oft beachtliche Ressourcen für die Schaffung von barrierefreien Zugangsmöglichkeiten aufwenden können, ist dies für kleinere Institutionen, die die überwiegende Mehrheit der europäischen Museen darstellen, nicht in dem gleichen Ausmaß möglich. Unser Ziel war es, Museen inklusiver zu machen und innovative Methoden für eine Vielzahl von Anwendungsbereichen zu schaffen: für zu Hause, für Schulen, Bildungszentren, und so weiter. Dies bedeutet, dass die Ergebnisse, die durch eine partizipative Methodik entwickelt wurden, dazu beitragen sollen, Diskriminierung zu bekämpfen und den Zugang zum kulturellen Erbe für alle Menschen zu verbessern.



Es ist wichtig zu erwähnen, dass während des gesamten Projekts darauf geachtet wurde, die verschiedenen Bedürfnisse und Vorlieben in Bezug auf Barrierefreiheit zu berücksichtigen. Dies zeigte sich schon deutlich in der Rekrutierungsphase für das Projekt. Die leitenden Überzeugungen dabei waren:

1. Keine zwei Menschen gleichen sich, deshalb können im Vorfeld die jeweils auftretenden Bedürfnisse auch nicht zuverlässig vorhergesagt werden.
2. Nachdem sich die Bedürfnisse von Menschen auch überschneiden können, ist es unfair, von ihnen zu erwarten, sich in klassische Beeinträchtigungskategorien einzuordnen oder einordnen zu lassen.

Deshalb achteten wir bereits im Prozess der Rekrutierung potenzieller Teilnehmerinnen und Teilnehmer darauf, uns nicht auf Beeinträchtigungskategorien zu konzentrieren, sondern auf das, was die Menschen selbst sagten, also auf das, was sie brauchen und was sie bevorzugen. Diese Zugangsweise wurde allgemein aufgegriffen und während der ganzen Projektdauer verfolgt.

Weiters stand dieser Zugang im Zentrum des Prozesses des Aufbaus der partizipativen Forschungsgruppen in den teilnehmenden Museen. Wir haben die Gültigkeit und Wirksamkeit dieses Prozesses kontinuierlich einer kritischen Prüfung unterzogen, indem wir die Aktivitäten der Gruppen und aller Mitglieder begleitet und unterstützt haben. Dazu gehörte auch die Schulung der Fachleute, die für die Forschungsgruppen verantwortlich waren. Infolgedessen entwickelte jede Gruppe, je nach Gruppendynamik und Interessenschwerpunkten, ihren eigenen Ansatz, um ihre partizipative Forschung durchzuführen. So konzentrierte sich beispielsweise eine Gruppe in bestimmten Phasen des Prozesses stärker darauf, zu verstehen, welche Erfahrungen die verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemacht haben, während sich eine andere Gruppe mehr daran orientierte, wie Museen für alle zugänglich gemacht werden können. Außerdem wurde eine sorgfältige Überprüfung des partizipativen Forschungsprozesses auf der Grundlage eines von der „International Collaboration for Participatory Health Research“ (Internationale Vereinigung für Partizipative Gesundheitsforschung) entwickelten Leitfadens durchgeführt, der sich auch für Anwendungen außerhalb des Gesundheitsbereichs eignet (vgl. Seale, 2016). Dazu wurden Interviews mit Personen aus dem gesamten Projekt durchgeführt, um sechs Kriterien zu bewerten:

1. **Intersubjektive Validität:** das Ausmaß, in welchem die Forschung von den Interessengruppen aus verschiedenen Perspektiven als glaubwürdig und sinnvoll angesehen wird.
2. **Kontextuelle Validität:** das Ausmaß, in welchem sich die Forschung auf die regionalen Gegebenheiten vor Ort bezieht.
3. **Partizipative Validität:** das Ausmaß, in welchem alle Beteiligten in der Lage sind, sich so weit als möglich aktiv am Forschungsprozess zu beteiligen.
4. **Katalytische Validität:** das Ausmaß, in welchem die Forschung nützlich ist, um neue Möglichkeiten für soziales Handeln aufzuzeigen.
5. **Ethische Validität:** das Ausmaß, in welchem die Forschungsergebnisse und die auf die Menschen ausgeübten Veränderungen als solide und gerecht bewertet werden können.
6. **Empathische Validität:** das Ausmaß, in welchem die Forschung die Empathie unter den Teilnehmern erhöht.

Wir empfehlen diese Art der begleitenden und reflexiven Überprüfung, um den partizipativen Charakter Ihres Projekts zu gewährleisten, aber auch, um Lernerfahrungen für zukünftige Projekte abzuleiten.

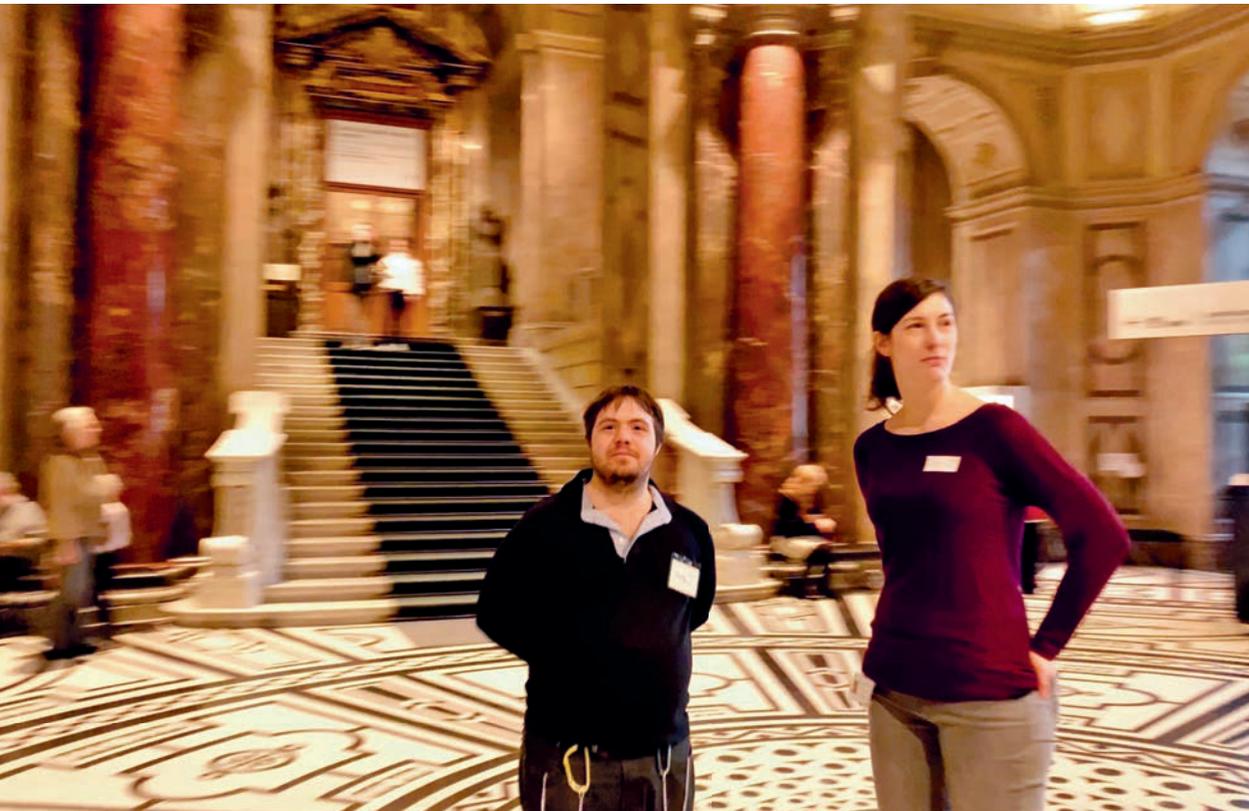
Eine unserer Kernempfehlungen lautet: Lassen Sie die klassischen Beeinträchtigungskategorien hinter sich und richten Sie sich in Ihrer Arbeit nach dem individuellen Bedarf und den Vorlieben der teilnehmenden Personen. Bald werden Sie bemerken, dass viele dieser Vorlieben gar nichts mit dem Thema Behinderungen zu tun haben. Vielmehr existieren sie bei allen Personen, unabhängig davon, ob sie eine Behinderung haben oder nicht.

3. Über Behinderungen

Dieser nächste Teil enthält einen kurzen Leitfaden bzw. Ratschläge, wie Sie Menschen mit unterschiedlichen Arten von Beeinträchtigung am besten unterstützen können. Im Rahmen des ARCHES Projektes sind wir vom „Sozialen Modell von Behinderung“ ausgegangen und sprechen daher von „Beeinträchtigungen“ und „behinderten Menschen“, um zu unterstreichen, dass Menschen von der Gesellschaft behindert werden, während sie gleichzeitig mit den Realitäten ihrer verschiedenen Beeinträchtigungen leben müssen.

Allgemeine Hinweise

- Sprechen Sie weniger über das, was man nicht kann, und mehr darüber, was man kann. Es ist wichtig, die verschiedenen Talente der Menschen wahrzunehmen und zu fördern.
- Behinderte Menschen können autonom und unabhängig leben, wenn wir die vielfältigen Barrieren beseitigen, die sie einschränken.
- Diese Barrieren sind nicht nur physischer Natur, sondern verbergen sich oft hinter Einstellungen und in der Gestalt von besonderen Institutionen. Oft basieren sie auf Stereotypen und Vorurteilen.
- Behandeln Sie jeden mit Respekt und bringen Sie allen Menschen Wertschätzung entgegen. Begegnen Sie alle Menschen natürlich und freundlich und vermeiden Sie beleidigende oder diskriminierende Kommentare.
- Behandeln Sie Erwachsene wie Erwachsene. Behandeln Sie Menschen mit verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen nicht wie Kinder.
- Machen Sie sich keine Sorgen darüber, Fehler zu machen.
- Sprechen Sie direkt mit Ihrem Gegenüber, nicht mit dessen Begleitpersonen.
- Verwenden Sie eine einfache Sprache, sprechen Sie klar und deutlich, ohne die Stimme zu erheben und ohne übertriebene Gestik.
- Geben Sie allen genug Zeit, um sich zu äußern. Unterbrechen Sie niemanden und versuchen Sie nicht, Sätze anderer zu Ende zu sprechen, auch wenn Sie das in bester Absicht tun.
- Beachten Sie, dass Beeinträchtigungen nicht immer sichtbar sind.



- Nehmen Sie nicht von vornherein an, dass Menschen ihre Bedürfnisse gemäß klassischer Kategorien von Beeinträchtigung äußern. Fragen Sie die Menschen, was sie brauchen und was ihnen wichtig ist.
- Verhalten Sie sich natürlich, wenn Sie denken, dass jemand, der nicht darum gebeten hat, trotzdem Assistenz benötigt, und fragen sie die Person direkt.
- Auch wenn sie aus irgendeinem Grund kurz weggehen müssen, vermeiden Sie es, eine Person, die auf Ihre Assistenz angewiesen ist, alleine zu lassen. Suchen Sie jemanden, der Sie vertreten kann, und informieren Sie alle über die Dauer ihrer Abwesenheit.

Tipps für Personen mit einem Unterstützungsbedarf im Bereich der Mobilität

- Treten Sie nach Möglichkeit von vorne an die betroffene Person heran und sprechen Sie mit dieser Person, wenn möglich, auf gleicher Höhe.
- Wenn Sie jemanden begleiten, passen Sie sich an dessen Tempo an, vor allem, wenn dieses langsamer ist als Ihres.
- Erklären Sie der Person, wohin Sie gehen, aber seien Sie vorsichtig, damit Sie die Person nicht mit zu vielen Informationen überfordern.
- Vermeiden Sie es, die Gehhilfe von jemandem zu berühren oder gar selbst in die Hand zu nehmen, da die betroffene Person dadurch ihr Gleichgewicht verlieren kann. Bieten Sie beim Treppensteigen Assistenz an. Auch das Tragen von leichten Gegenständen, wie Taschen oder Broschüren, kann hilfreich sein.

Tipps zur Unterstützung von schwerhörigen oder gehörlosen Personen

- Viele Menschen mit Hörbeeinträchtigung verständigen sich über gesprochene Sprache und verwenden das Lippenlesen und/oder Hörgeräte als Unterstützung. Schwerhörigkeit entsteht häufig, nachdem Menschen bereits sprechen und lesen gelernt haben. Geschriebene Sprache wird in der Regel gut verstanden.
- Menschen, die als primäre Form der Kommunikation die Gebärdensprache verwenden, haben oftmals Schwierigkeiten mit gesprochener oder geschriebener Sprache (es stellt für sie eine „Fremdsprache“ im engeren Sinne dar).
- Stellen Sie zunächst sicher, welche Kommunikationsmethode die Person verwenden möchte: Gebärdensprache, Lippenlesen, schriftliche Verständigung oder Mischformen.

- Selbst wenn jemand ein Hörgerät trägt, bedeutet das nicht, dass diese Person Sie deutlich hören kann. Fragen Sie nach, ob es für diese Person notwendig ist, begleitend Ihre Lippen zu lesen.
- Ist dies der Fall, stellen Sie sich vor die Person, die Lippen liest, damit sie Ihren Mund sehen kann.
- Verdecken Sie Ihren Mund nicht und stehen Sie nicht im Dunkeln.
- Sprechen Sie klar und deutlich, mit natürlichen und nicht übertriebenen Lippenbewegungen und Mimik.
- Sprechen Sie nicht lauter als gewöhnlich, denn es ist für eine Person mit einem Hörgerät unangenehm, wenn Sie schreien. Außerdem kann das aggressiv wirken.
- Stellen Sie sicher, dass Sie verstanden werden, und wenn nicht, versuchen Sie, das gleiche noch einmal auf andere Weise zu sagen.
- Denken Sie immer daran, direkt mit Ihrem Gegenüber zu kommunizieren, nicht mit dem Dolmetscher oder der Dolmetscherin.
- Bevor Sie anfangen zu sprechen, stellen Sie sicher, dass Sie die Aufmerksamkeit der betroffenen Personen haben. Entweder winken Sie



oder Sie stampfen kurz fest mit dem Fuß oder Sie klopfen der betreffenden Person sanft auf den Arm. Achten Sie darauf, die jeweilige Person nicht zu erschrecken, da diese Sie vielleicht nicht kommen gesehen hat.

- Es ist bei dieser Arbeit hilfreich, zumindest das Fingeralphabet zu erlernen, sowie ein Repertoire einfacher Gebärden.
- Wenn eine Gruppe aus gehörlosen und hörenden Menschen besteht, achten Sie darauf, sich aus Gewohnheit nicht nur auf die Gruppe der Hörenden zu konzentrieren.
- Wenn Audio- oder Video-Guides angeboten werden, stellen Sie sicher, dass immer ein Alternativtext zur Verfügung steht, zum Beispiel durch Untertitel, geschriebene Informationen oder Gebärdensprache.
- Vermeiden Sie es, während des Gehens Erklärungen zu geben. Achten Sie auch darauf, Erklärungen nach Möglichkeit nicht in besonders lauten Räumen bzw. in Räumen mit großen Menschenansammlungen zu geben. Personen, die Hörgeräte nutzen, hören auch den Hintergrundlärm verstärkt und können Ihnen daher in lauten Umgebungen nur schwer folgen.
- Geben Sie jeder Person Zeit, um sich auszudrücken. Vermeiden Sie es, die Sätze anderer zu Ende zu sprechen. Dies gilt besonders für Menschen mit Sprachbeeinträchtigungen. Manchmal ist es auch sinnvoll, Inhalte in anderen Formulierungen zu wiederholen. Warten Sie auf ein bestätigendes Feedback, bevor Sie fortfahren.

Tipps für die Arbeit mit Gebärdensprachdolmetschern

- Planen Sie von vornherein mehr Zeit für das Treffen ein. Je nach Kommunikationsmethode kann ein Treffen, etwa bei taubblinden Menschen, bis zu 50 - 70% länger dauern.
- Gebärdensprachdolmetscher brauchen Pausen. Planen Sie diese Pausen von vornherein ein. Wenn ein Workshop länger dauert, müssen Sie möglicherweise zwei Signer buchen.
- Wenn Sie Dolmetscher für eine offizielle Veranstaltung buchen, geben Sie ihnen einen Überblick über den Ablauf der Veranstaltung.
- Wenn Sie ein Video oder eine Audioaufzeichnung vorführen wollen, sollte das vorab erklärt und am besten auch gezeigt werden.
- Informieren Sie außerdem über das Thema, über ungewöhnliche Namen und Fachbegriffe, über die Sie sprechen werden.
- Wenn Sie vor einem Kunstwerk sprechen, vereinbaren Sie im Voraus, wo jeder von Ihnen stehen wird.

- Schauen Sie bei Präsentationen direkt in Richtung Publikum, da einige Teilnehmer möglicherweise Lippen lesen müssen. Machen Sie Pausen, um genug Zeit für die Übersetzung in Gebärdensprache zu lassen, da diese meist länger braucht als das gesprochene Wort.

Tipps zur Unterstützung von Menschen mit Sehbeeinträchtigung

- Wenn Sie sich blinden oder sehbeeinträchtigten Menschen nähern, stellen Sie sich ihnen vor und kommunizieren Sie klar, ob und wie Sie Hilfe anbieten können. Warten Sie auf deren Antwort und seien Sie nicht überrascht, wenn Ihre Hilfe vielleicht gar nicht benötigt wird.
- Fragen Sie, wie jemand geführt werden möchte. Nehmen Sie die jeweilige Person nicht einfach am Arm, sondern bieten Sie ihren eigenen Arm an.
- Wenn Sie sich Gehsteigkanten und Stufen nähern, kündigen Sie das an und sagen Sie, dass sie nach oben oder unten gehen wollen. Informieren Sie die jeweilige Person darüber, wo Sie sich befinden und welche potenziellen Gefahren vor Ihnen liegen.
- Wenn Sie jemanden zu einer Sitzgelegenheit begleiten, führen Sie dessen oder deren Hand zur Rückenlehne, damit die Person sich orientieren kann, bevor sie sich setzt.
- Vergewissern Sie sich, dass die jeweilige Person weiß, wo die Sitzgelegenheit ist und in welche Richtung sie gehen muss.
- Beschreiben Sie zu Beginn eines Treffens den Raum und wer am Tisch sitzt.
- Informieren Sie ihr Gegenüber, wenn die Hilfeleistung beendet ist und Sie die jeweilige Person verlassen.
- Scheuen Sie sich nicht, Wörter oder Metaphern aus der visuellen Welt zu verwenden, wie z.B. „Schau mal!“. Ändern Sie Ihre Art zu sprechen nicht um der politischen Korrektheit willen, da das künstlich klingt. Menschen mit einer Sehbehinderung verwenden diese Ausdrücke selbst und werden sich nicht beleidigt fühlen, wenn Sie „Schauen wir uns jetzt das nächste Beispiel an“ oder Ähnliches sagen.
- Eine entsprechende Audiobeschreibung kann bei Führungen und anderen Museumsaktivitäten für alle Zielgruppen sehr nützlich sein.

Tipps zur Einbeziehung von Menschen mit Lernschwierigkeiten

- Menschen mit Lernschwierigkeiten sind daran gewöhnt, dass Menschen über sie sprechen und dass sie nicht selbst ins Gespräch miteinbezogen

werden. Oft werden Dinge auch in einer Weise präsentiert, die für die Betroffenen nicht verständlich sind. Sie sollten versuchen, dies zu vermeiden, indem sie möglichst einfache Sprache verwenden und Fachbegriffe nach Möglichkeit vermeiden oder diese erklären.

- Sie sollten sich vergewissern, dass das Thema für die Teilnehmer von Interesse ist.
- Die Teilnehmer müssen die Struktur der Aktivitäten und der Kommunikation verstehen. Oftmals ist es wichtig, zu den einzelnen Themen eine lebensweltlich bedeutsame Verbindung herstellen zu können. Geben Sie den Teilnehmern dafür genug Zeit und versuchen Sie, diesen Prozess zu unterstützen.
- Wir empfehlen die Verwendung verschiedener Medien und die Einbeziehung aller Sinne, wie beispielsweise das Tasten, das Riechen, und das Sehen. Dies kann den Bedarf an verbaler Erklärung reduzieren. Für einige Teilnehmer stellt dies eine wichtige zusätzliche Form der Kommunikation dar.
- Der Übergang zwischen den Aktivitäten sollte nicht zu schnell erfolgen, da dies für einige Menschen überfordernd sein kann.
- Sie sollten den Teilnehmern die Möglichkeit geben, den Ablauf der Aktivitäten selbst zu bestimmen.
- Wiederholung hilft, sich zu erinnern und Klarheit zu schaffen.

Anbieten von zusätzlichen Kommunikationsmöglichkeiten

- Die Unterstützung der Kommunikation könnte Folgendes umfassen: jemanden, der mitschreibt, Lippenleser, Gebärdensprachdolmetscher, spezielle Dolmetscher für taubblinde Menschen und/oder Schriftdolmetscher.
- Als besonders nützlich gelten Piktogramme, Symbole und alltägliche Bilder im Storyboard-Stil, die so oft wie möglich, insbesondere bei Texten, verwendet werden sollten.
- Museumsbesuche sind am effektivsten, wenn mehrere Sinne angesprochen werden.
- Außerdem müssen visuelle Hilfsmittel einen starken Kontrast in Farbe und Textur aufweisen, um barrierefrei zu sein.

4. Vorbereitung

Die folgenden Punkte sollen Ihnen einen klaren Überblick darüber geben, was zu bedenken ist, bevor ein Projekt in Ihrem Museum beginnt.

Lernen Sie die Ziele aller Partner und Teilnehmer kennen und verstehen.

- Identifizieren Sie die Rollen und Verantwortungen, die jeder einzelne Partner im Projekt hat. Seien Sie sich über die Aufgaben und den Arbeitsaufwand der Mitarbeiter im Klaren.
- Versichern Sie sich, dass alle Partner die Methodik kennen und besprechen Sie konkrete Beispiele und Arbeitsweisen miteinander.
- Identifizieren Sie Ihre Stärken und Erfahrungen und teilen Sie diese mit Ihren Partnern im Projekt.

Überprüfen Sie die materiellen und personellen Ressourcen in Ihrer Institution.

- Überprüfen Sie die Barrierefreiheit des Museums, des Ateliers und der entsprechenden Ausstattungen. Hierzu gehört zum Beispiel, dass die Rollstuhllifte durchgehend funktionieren.
- Welche Räume sind verfügbar? Wo werden Sie das Projekt durchführen? Sind diese barrierefrei zugänglich? Gibt es eine begrenzte Platzanzahl?
- Gibt es eine Einschränkung für die Anzahl der Personen, die sich in dem Raum aufhalten dürfen, einschließlich Begleitpersonen, Moderatoren, Dolmetscher und Freiwilligen?
- Werden alle in der Lage sein, im selben Raum zu arbeiten?
- Sie sollten einen komfortablen und einladenden Raum schaffen. Berücksichtigen Sie die Akustik und die Beleuchtung. Vielleicht benötigen Sie ruhige Plätze oder Ruheräume.
- Stellen Sie sicher, dass Sie über alle Ressourcen verfügen, die Sie für die Durchführung von Projekten benötigen. Denken Sie daran, etwas mehr vorzubereiten bzw. einzukaufen als Sie unbedingt brauchen. Wenn Sie mit technologischen Hilfsmitteln arbeiten, prüfen Sie, ob Sie genügend Geräte haben. Vergessen Sie nicht, auf mobilen Geräten Funktionen

wie „VoiceOver“ oder „TalkBack“ vorher selbst zu testen und sich damit vertraut zu machen. Einige Unternehmen wie Apple bieten kostenlosen Support an (siehe <https://support.apple.com/en-gb/accessibility>).

- Berücksichtigen Sie bei der Planung der Workshops, ob es genügend Personen gibt, die Sie bei der Durchführung der Aktivitäten unterstützen können. Stellen Sie sicher, dass jeder Teilnehmer die Unterstützung erhält, die er benötigt, um Aktivitäten im Museum durchzuführen. Wenn Ihr Team nicht groß genug ist oder über kein spezifisches Fachwissen verfügt, rekrutieren Sie Experten über Behindertenverbände und suchen Sie nach erfahrenen Freiwilligen oder Praktikanten.

Wohlbefinden, Sicherheit und Motivation

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Arbeit ist ein gutes Arbeitsklima. Folgende Überlegungen unterstützen dabei, das Wohlbefinden und die Motivation der Gruppe zu verbessern:

- Achten Sie auf die Zeit, die Sie für einzelne Aktivitäten einplanen.
 - Nehmen Sie sich Zeit für den Gedankenaustausch unter den Teilnehmern.
 - Planen Sie Pausen ein, in denen Sie Getränke und Speisen anbieten. Achten Sie bei der Vorbereitung auf Allergien und Unverträglichkeiten. Sollte Ihre Institution über ein Café oder Restaurant verfügen, überprüfen Sie, ob es einen Exklusivvertrag oder Sonderkonditionen gibt.
- Berücksichtigen Sie alle Faktoren, die Teilnehmer möglicherweise daran hindern könnten, an den Treffen teilzunehmen und versuchen Sie, gegebenenfalls kreative Lösungen zu finden.
 - Bieten Sie, entsprechend dem zur Verfügung stehenden Budget, an, die Anreise der Teilnehmer zu bezahlen.
 - Diskutieren Sie mit den Teilnehmern über deren Verantwortung und Beteiligung am Projekt.
 - Laden Sie Freunde und Familien der Teilnehmer ein, wenn diese das wollen. Es kann zum Wohlbefinden und Sicherheitsgefühl der Teilnehmer beitragen.
 - Bieten Sie vor einem Meeting alle notwendigen Informationen an, damit die Teilnehmer wissen, was sie erwartet.

Überprüfen Sie die Abläufe in Ihrem Museum.

Wenn Sie mit Kunstwerken und Abbildungen von Kunstwerken arbeiten, stellen Sie sicher, dass Sie alle gesetzlichen Rechte zur Nutzung besitzen.

Wollen Sie für die Urheberrechte bezahlen, stellen Sie zuerst sicher, wie viel dies kosten wird und wie lange die Urheberrechte anschließend gültig sind:

- Lassen Sie sich die Verwendung von Bildern und Daten, die während des Projekts gesammelt wurden, schriftlich zusichern.
- Alle Teilnehmer sollten ihre Einwilligung schriftlich geben, bevor Sie mit der Arbeit beginnen.
- Überprüfen Sie, ob die Einwilligungserklärungen den aktuellen gesetzlichen Anforderungen entsprechen.
- Die Zustimmung muss für den ganzen Projektzeitraum gelten.

Sammeln, Verwalten und Entwickeln von Wissen

- Überlegen Sie, ob Sie in der Lage sind, Inhalte barrierefrei zu entwickeln. Sie können sich jederzeit an lokale Behindertenorganisationen wenden, um Unterstützung und Schulung zu erhalten.
- Denken Sie daran, dass auch die Kunstvermittler und Begleitpersonen dahingehend geschult werden sollten. Auch hier bieten lokale und nationale Organisationen wertvolle Hilfe an.
- Welche Vorkenntnisse kann Ihre Organisation in diese Art der Projektarbeit einbringen? Museen sind praxisorientierte Orte des Lernens und Forschens. Abteilungen, die sich mit Kunstvermittlung beschäftigen, haben dank ihrer Arbeit viel Erfahrung mit unterschiedlichen Zielgruppen. Diese Erfahrungen können stetig erweitert werden.
- Überlegen Sie sich, wie Sie die Ergebnisse der Projektarbeit sammeln könnten (Filme, Fotos, Tonaufnahmen, geschriebene Texte usw.).
- Wie werden Sie die Ergebnisse, die Sie während der Workshops gesammelt haben, analysieren? Werden Sie diese im Rahmen der Treffen oder separat analysieren? Sie können Aktivitäten entwickeln, bei denen die Teilnehmer selbst die Daten auswerten und entsprechende Entscheidungen treffen.

Es gibt viele kostenlose Apps und Programme, die bei der Evaluierung der gesammelten Daten helfen. Informieren Sie sich darüber vor Beginn der

Workshops. Dies ist zum Beispiel möglich unter <https://www.surveymonkey.com> oder unter <https://answergarden.ch> sowie bei den Google-Applikationen. Es gibt auch viele Webseiten, die Ihnen dabei helfen, Daten für spätere Analysen zu sammeln, sie zu ordnen und den Teilnehmern zu präsentieren. Dies ist beispielsweise bei den nachfolgenden Webseiten der Fall: <https://www.mendeley.com>; <https://www.qsrinternational.com/nvivo/home>.

Vernetzung und Kommunikation

Besonders wichtig ist die Kommunikation innerhalb und außerhalb Ihrer Institution im Hinblick auf das Projekt. Vor allem die Vernetzung mit den Kollegen der verschiedenen Abteilungen innerhalb des Museums kann sehr hilfreich sein. Zu Beginn des Projekts:

- Besprechen Sie das Projekt innerhalb Ihrer Abteilung, um zu klären, wie es in die Gesamtstrategie der Kunstvermittlung Ihrer Institution passt und welche Unterstützung Sie erwarten können.
- Informieren Sie auch die anderen Abteilungen über Ihre Tätigkeit und Ihre Erfahrungen. Vor allem für den Besucherdienst sollten Sie vorab eine entsprechende Schulung einplanen. Die Presseabteilung unterstützt Sie bei der externen Kommunikation, schafft Bewusstsein für das Projekt und



hilft Ihnen gegebenenfalls bei der Suche nach Teilnehmern. Die Kuratoren der unterschiedlichen Abteilungen und das Ausstellungsmanagement könnten ebenso daran interessiert sein, in Zukunft Hinweise von den Teilnehmern zu erhalten, um die Barrierefreiheit im Museum zu verbessern. Die Teilnehmer könnten beispielsweise zu Vorträgen und Ausstellungen eingeladen werden.

- Nehmen Sie Kontakt zu anderen Museen auf, wenn Sie glauben, dass Ihr Projekt für diese interessant und nützlich sein könnte. Die Zusammenarbeit und der Dialog bereichern die gesamte Museenlandschaft.
- Wenden Sie sich letztlich auch an Interessensvertretungen und Hilfsorganisationen. Diese werden Sie bei der Suche nach Teilnehmern unterstützen, ebenso bei Schulungen und bei der Verbreitung der Projektergebnisse.

Während des Projekts:

- Setzen Sie den Austausch inner- und außerhalb Ihrer Abteilung fort. Dadurch schärfen Sie das Bewusstsein für Barrierefreiheit in allen Bereichen des Museums und möglicherweise sogar bei den Geldgebern.
- Auch der Dialog mit anderen Abteilungen sollte erhalten werden.
- Sprechen Sie mit Ihrer Gruppe über Social Media. Die Teilnehmer können z. B. ihre eigenen Social Media-Konten nutzen oder ein Gruppenkonto einrichten. Damit trägt die Gruppe über das Museumsnetzwerk hinaus wesentlich zur Sensibilisierung für das Thema „Barrierefreiheit“ in der Öffentlichkeit bei. Versuchen Sie dabei, die Teilnehmer direkt einzubeziehen.
- Möglicherweise können Sie das Projekt auf Konferenzen vorstellen. Unter Umständen kann der eine oder andere Teilnehmer Sie dabei begleiten. Sie können natürlich auch Videos und Online-Tutorials anfertigen.

Gegen Ende des Projekts:

- Das Publikmachen der Arbeitsergebnisse ist besonders zu Ende der Projektlaufzeit wichtig, denn diese Ergebnisse sollen einen nachhaltigen Umdenkprozess im Museum bewirken.
- Machen Sie die Projektergebnisse innerhalb des Museums bekannt, zum Beispiel bei Meetings, in Pausengesprächen mit Kollegen oder durch interne Newsletter. Bieten Sie Workshops in anderen Museen an, um die Arbeitsmethode vorzustellen. Besuchen Sie nationale Konferenzen und

Bildungsgruppen, um auch dort über die Ergebnisse und vor allem über die Art der Projektarbeit zu sprechen.

Denken Sie immer daran:

- Wenn Sie Fotos auf Ihrer Website, Ihrem Blog oder in sozialen Netzwerken verwenden, geben Sie Bildbeschriftungen an und denken Sie an die Bildrechte. Achten Sie darauf, dass Ihre Kommunikations- und IT-Abteilungen das ebenfalls machen.
- Wenn Ihre Website nicht den grundlegenden Standards für Barrierefreiheit entspricht (z.B. denjenigen des W3C), teilen Sie es Ihrer IT-Abteilung mit.

„Ich empfehle allen Museen, solche Projekte durchzuführen, um den Zugang zum Kulturerbe zu verbessern. Und natürlich, um die Ergebnisse bekannt zu machen.“
(Juan, Teilnehmer aus Madrid).

5. Was ist zu beachten?

So entmutigend und dramatisch das Nachfolgende auch klingen mag, wir wollen Ihnen einen Überblick über die Geschehnisse geben, die in den Workshops in den verschiedenen Gruppen passieren können.

Seien Sie bei einer Projektumsetzung darauf vorbereitet...

... über Geld zu sprechen. Auch wenn es sich um ein Non-Profit-Projekt handelt, werden die Teilnehmer diesen Punkt ansprechen wollen. Sie können selbstverständlich die Teilnehmer für ihre Arbeitsleistung bezahlen. Aufgrund der unterschiedlichen steuerlichen Regelungen in den teilnehmenden Ländern haben wir uns zwar dagegen entschieden, andere Projekte machen dies aber schon.

... sich schuldig zu fühlen, wenn Sie den Vereinbarungen treu bleiben. Sie werden nicht allen Wünschen der Teilnehmer im Laufe des Projektes entsprechen können.

... auf unerwartete Anfragen antworten zu müssen, wie zum Beispiel, ob die iPads auch mit nach Hause genommen werden dürfen.

... Anfragen für individuelle Taxibuchungen zu erhalten.

... Menüvorschläge zu erhalten, auch wenn keine spezielle Ernährungsanforderung vorhanden ist.

... Teilnehmer in der Gruppe zu haben, die sich emotional stark an das Projekt oder an andere Menschen binden.

... eine professionelle Distanz zu den Teilnehmern zu wahren und gleichzeitig einen engen menschlichen Kontakt zu pflegen.

... besonders dominante Teilnehmer zu haben, die gerne im Mittelpunkt stehen.

... jemanden zu verärgern, ohne etwas Konkretes getan zu haben. Für diesen Fall empfehlen wir klärende Einzelgespräche.

...dass Sie beschuldigt werden, jemanden zu bevorzugen. Das sollten Sie gegebenenfalls überprüfen.

... der Diskriminierung beschuldigt zu werden, weil sich jemand ausgeschlossen fühlt, obwohl Sie die Aktivitäten so erstellt haben, dass mehrere Zugangspräferenzen berücksichtigt werden.

... gebeten zu werden, persönliche Informationen über sich selbst weiterzugeben. Wenn man die Teilnehmer bittet, offen über sich selbst zu sprechen, kann es auch vorkommen, dass sie das gleiche von Ihnen erwarten.

... die Arbeit zu zeigen, die Sie außerhalb der Workshops machen, damit die Leute nicht das Gefühl haben, dass Sie sich ihre Ideen für andere Projekte aneignen.

... den Teilnehmern Anreize zu bieten (z. B. Einladungen zu Ausstellungen oder Vernissagen, Teilnahmezertifikate oder Gruppenfotos, die Teilnahme an Konferenzen oder Medienveranstaltungen).

Tipp: Seien Sie flexibel und achten Sie auf die Dynamik innerhalb der Gruppe. Bei der partizipativen Praxis geht es nicht so sehr darum, welche Aktivitäten durchgeführt werden, sondern der Fokus liegt mehr darauf, auf welche Weise diese Zusammenarbeit erfolgt.



6. Helfer

Die Zusammenarbeit mit Begleitpersonen, freiwilligen Helfern und Dolmetschern ist ein wichtiger Teil des Projektes. Sie sind von großer Hilfe bei der Kommunikation innerhalb der Gruppe und bringen viel Erfahrung mit. Deshalb ist es wichtig, dass man sie nach ihrer Ansicht fragt, zum Beispiel beim Testen von Technologien. Alle am Projekt teilnehmenden Personen sind nützlich und haben die besten Absichten, aber sie können auch unerwartete Herausforderungen darstellen.

Wenn Sie deren Hilfe in Betracht ziehen, prüfen Sie, ob diese Unterstützung tatsächlich notwendig und hilfreich ist. Es ist sinnvoll zu prüfen, ob Sie oder andere Personen die Teilnehmer motivieren oder demotivieren. Es kommt vor, dass man sich zwischen diesen Positionen bewegt, aber im allgemeinen sind diese Charakteristika motivierend:

- Wenn die Helfer Teilnehmer aktiv dazu ermutigen, ihre Meinung zu äußern.
- Wenn sie individuelle Unterstützung zu geben aber keine Angst davor haben, mit vielen Teilnehmern gleichzeitig oder in der Gruppe zu arbeiten.

Demotivierend ist:

- Wenn Helfer sich bewusst von der Gruppe abschotten, indem sie zum Beispiel in der Ecke sitzen, Zeitung lesen oder nur auf ihr Telefon schauen.
- Wenn Begleiter für ihre Schützlinge sprechen, anstatt diesen selbst die Möglichkeit zum Sprechen zu geben.

Wie arbeitet man mit Menschen zusammen, die die Gruppe ständig negativ beeinflussen?

Das ist ein heikles Thema, und hängt stark von der Art der Beziehung zwischen Helfern und Teilnehmern ab. Eltern von Teilnehmern sind es oftmals gewohnt, viel Verantwortung für ihr Kind zu übernehmen. Dies gilt auch dann, wenn ihr Kind bereits erwachsen ist. Beobachten Sie die Beziehung in den ersten Treffen und versuchen Sie, das Vertrauen der Eltern zu erlangen.

Zum Beispiel: Wenn ein Elternteil oft für das Kind spricht, greifen Sie auf eine Aktivität zurück, bei der Eltern und Kinder separat arbeiten. „Let's Van Gogh“ (siehe weiter unten) ist eine einfache Möglichkeit, Menschen paarweise arbeiten zu lassen, indem sie sich gegenseitig Anweisungen dazu geben, was sie zeichnen sollen. Je mehr Aktivitäten Sie planen, bei welchen der Teilnehmer Ihnen, und somit dem „Verantwortlichen“, Anweisungen geben kann, desto besser. Oft ist es für jemanden, der es gewohnt ist, dass Leute in seinem Namen sprechen, ungewöhnlich, sich selbst zu äußern.

Sie können diese beiden Vorgehensweisen ausprobieren:

1. Bitten Sie die Begleitperson, sich selbst als Teilnehmer zu sehen und bei Gruppenarbeiten mitzumachen, auch wenn das bedeutet, dass sie sich von ihrem Schützling trennen muss.
2. Als Alternative können Sie erwägen, den Teilnehmer und seine Begleitperson zu fragen, ob die Unterstützung überhaupt nötig ist. Wenn die Begleitperson nicht anwesend ist, kann das zur Unabhängigkeit des Teilnehmers beitragen. Es kann aber auch bedeuten, dass andere Teilnehmer bei der Betreuung mithelfen müssen. Halten Sie auf jeden Fall die Telefonnummer der jeweiligen Begleitperson bereit oder bitten Sie diese, von Zeit zu Zeit vorbeizuschauen.

Beachten Sie, dass sich die Beziehungen im Laufe des Projekts verändern können, manche schneller, andere langsamer. Diese Beziehungen sind jedoch das Herzstück der partizipativen Praxis. Wir haben unsere Helfer um Feedback gebeten, und zwar sowohl die Begleitpersonen von Teilnehmern als auch das von uns eingestellte Personal, wie zum Beispiel Dolmetscher und Protokollführer. Wir haben ihnen fünf Fragen gestellt:

1. Haben Sie Erfahrungen als Begleitperson in dieser Art von Projekten?
2. Wie ist Ihre Beziehung zum Teilnehmer außerhalb des Projekts oder treffen Sie sich nur hier?
3. Wie positionieren Sie sich innerhalb der Gruppe?
4. Wen unterstützen Sie?
5. Wie hat sich Ihre Beziehung während des Projekts verändert?

Die Helfer, die wir befragt haben, gaben zu, dass sie sich zurückhalten mussten, um die Teilnehmer selbst zu Wort kommen zu lassen. Es kamen jedoch auch andere Aussagen vor.

„Ich habe beobachtet, dass ich ein größeres Engagement für unsere Gruppe empfinde, sowohl ein größeres Vertrauen außerhalb von ARCHES als auch während der Meetings. Es war ein großer Ansporn für die Mitglieder, sich an ARCHES zu beteiligen, weil sie sich geschätzt und einbezogen fühlen.“ (Unterstützer aus London)

„ARCHES hat mir eine wunderbare Gelegenheit gegeben, nicht nur an einem fantastischen Projekt mitzuwirken, sondern auch Freunde und Kontakte innerhalb der arbeitenden Gruppe sowie in der Gehörlosengemeinschaft zu finden.“ (Dolmetscher aus London)

„Für mich als Dolmetscherin ist anzumerken, dass sich im Laufe des Projekts die Qualität meiner Arbeit des Dolmetschens für Frau XXX verbessert hat. Darüber hinaus hat sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt, und ich gehe davon aus, dass ein positiver Austausch ein Vorteil in jeder Beziehung ist.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass ich die Gruppendynamik im Laufe des Projekts sehr angenehm und bereichernd finde und dass ich in meiner Rolle als Dolmetscherin beobachten kann, wie Wertschätzung das soziale Gefüge dieser Gruppe positiv beeinflusst.“ (Dolmetscherin aus Wien)

„Zuerst als Unterstützer von XXX, aber allmählich ist das Engagement auf den Rest der ARCHES-Gruppe übergegangen. Derzeit [sehen wir unsere Rollen] als Mitarbeiter, die an Projektaktivitäten teilnehmen, sie ausführen und umsetzen, wenn der Bedarf entstanden ist.“ (Unterstützer aus Madrid)

7. Zeiteinteilung ist alles

Es ist nichts Neues, dass die Zeit schneller vergeht als man denkt. Jeder hat viel Arbeit und wir dachten, es wäre hilfreich, wenn wir zunächst über die Art und Weise sprechen, wie wir die Teilnehmer gefunden haben, anschließend über den Zeitplan der Treffen und über die Erfahrung im Umgang mit der Arbeitsbelastung.

Was ist zu beachten, bevor Sie mit der Suche der Teilnehmer beginnen?

- Haben Sie Menschen mit Behinderungen von Anfang an in die Planung der Projektziele und in deren Entwicklung einbezogen?
- Überlegen Sie sorgfältig, welche Tage und Zeiten am günstigsten für den Ablauf sind. Versuchen Sie, Räumlichkeiten im Voraus zu buchen. Potenzielle Teilnehmer werden die genauen Termine wissen wollen, bevor sie sich zur Unterstützung Ihres Projekts verpflichten. Versuchen Sie aber auch, einen Zeitplan zu finden, der sowohl für das Museum als auch für die Teilnehmer geeignet ist. Berücksichtigen Sie dabei die Lebensumstände, wie Arbeit, Studium oder Freizeit und die Anfahrtszeiten, da Stoßzeiten vermieden werden sollten.
- Sorgen Sie für genügend Einwilligungs- und Informationsformulare. Für unser Projekt haben wir diese auch in einfacher Sprache verfasst. Außerdem haben wir ein Informationsvideo mit Untertiteln, Gebärdensprache und Audiobeschreibung erstellt.

Was Sie erwarten können:

- Sie müssen sich von Anfang an mit dem Prozess der Zusammenstellung der Gruppe befassen. Dies dauert mindestens 3 Monate.
- Zu Weihnachten wird Ihnen niemand Aufmerksamkeit schenken. Versuchen Sie deshalb, diese Zeit des Jahres zu vermeiden. Das Gleiche gilt für Juli und August, da dann alle in den Sommerferien sind.
- Jede Organisation hat ihren eigenen Zeitplan und ihre eigene Planung.
- Je mehr Teilnehmer, desto umfangreicher ist das Wissen, das sie in das Projekt einbringen können.



- Bereiten Sie Kommunikationsstrategien vor und verlassen Sie sich nicht nur auf den Schneeballeffekt. Organisieren Sie Pressemitteilungen, Social Media-Werbung und nehmen Sie Kontakt mit Magazinen, Zeitungen und Foren für Menschen mit Beeinträchtigungen auf.
- Wenden Sie sich direkt an Hilfsorganisationen, am besten persönlich.
- Unterstützer müssen hartnäckig überzeugt werden. Trotzdem garantiert das nicht, dass sich die Teilnehmer auch wirklich melden.
- Erwarten Sie Gespräche über die Vergütung der Teilnahme. Schlagen Sie eine andere Art der Entschädigung vor, wie zum Beispiel Reisekostenerstattung, Lebensmittel, Freikarten für Ausstellungen, Zertifikate usw., wenn Sie keine Honorare bezahlen können oder dies für unangemessen halten.
- Erwägen Sie eine Open-House-Veranstaltung. Das hat in Madrid und Oviedo gut funktioniert. Sie werden in der Lage sein, direkt auf Fragen zu antworten. Alternativ können Sie auch eine Schnupperstunde, wie dies in London und Wien geschah, anbieten. Vermitteln Sie dabei den Leuten einen Eindruck, wie die Treffen ablaufen werden!

Planung der Workshops:

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es am besten ist, alle zwei Wochen einen Workshop abzuhalten. Nach der Pilotphase, in welcher ein Jahr lang ein Workshop pro Woche abgehalten wurde, war schnell klar, dass das zu intensiv war. Beginnen Sie mit vier Sitzungen pro Woche und verteilen Sie diese anschließend auf einmal alle zwei Wochen. Wenn Sie das Gefühl haben, dass es immer noch zu viel ist, fragen Sie die Gruppe.

Die beste Dauer für die Workshops stellten drei Stunden dar, da manche Leute später kamen oder früher gingen. Auch Pausen dauern meist länger als erwartet und es braucht Zeit, wenn man als Gruppe im Museum unterwegs ist.

Fallbeispiele

- Die spanischen Museen hielten Sitzungen am späten Nachmittag zwischen 16 und 19 Uhr ab, um die Teilnahme berufstätiger Menschen zu ermöglichen.
- In Wien fanden die Sitzungen nach dem Mittagessen und vor der Hauptverkehrszeit, also von 14 - 17 Uhr, statt. So konnten Menschen, die vormittags beschäftigt waren, trotzdem teilnehmen, ohne vom Stoßverkehr beeinträchtigt zu sein.

- In London begannen wir am Vormittag und versuchten, die nachmittäglichen Stoßzeiten zu vermeiden. Die Sitzungen dauerten von 11 - 15 Uhr, was auch von den Unterstützungsvereinen begrüßt wurde.

Ihre eigene Arbeitszeit sollten Sie mit drei Tagen pro Woche anberaumen.

In der Woche ohne Workshops: Nehmen Sie sich einen ganzen Tag Zeit, um zuzuhören, zu bewerten und zusammenzufassen, was Sie in der vorherigen Sitzung gemacht haben. Es wird zusätzliche administrative Dinge zu erledigen geben, wie die Erstattung der Transportkosten, die Bezahlung der Verpflegung, etc. Widmen Sie den zweiten Tag der Woche der Planung der kommenden Sitzung. Senden Sie das vorbereitete Material im Voraus elektronisch an die Teilnehmer. Sie werden sehen, dass Sie für einige Aktivitäten weniger Vorbereitungszeit benötigen als für andere.

In der Woche mit einem Workshop: Nehmen Sie sich einen Tag vor dem Treffen Zeit, den Raum, in welchem der Workshop stattfinden wird, vorzubereiten. Kümmern Sie sich um das Catering, die Technik, etc. Der verbleibende Tag wird mit Administration, Recherche und Vorbereitung für die Projekte der Teilnehmer ausgefüllt sein.

Zusätzliche Pflichten, die Sie in Ihre tägliche Arbeit einberechnen sollten:

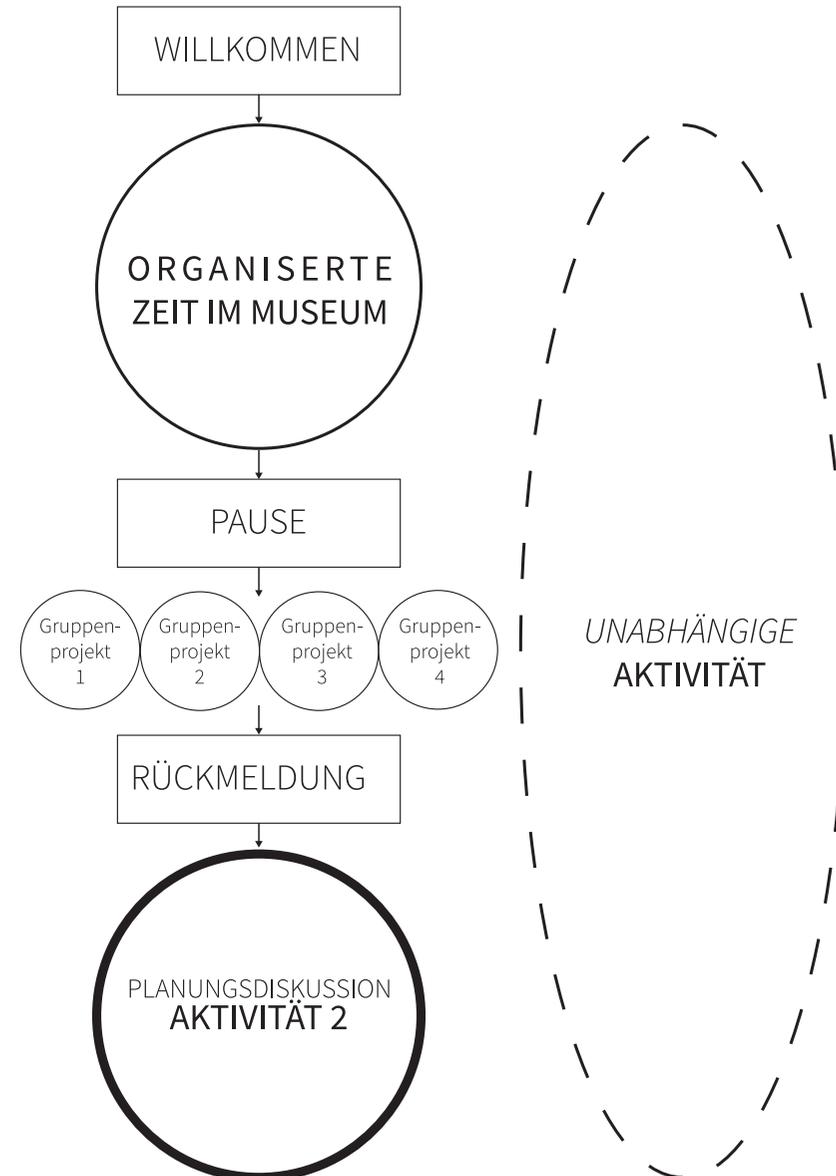
Diese Pflichten können Treffen mit Kollegen und Partnern sowie die Kommunikation mit Teilnehmern außerhalb der Sitzungen beinhalten.

Nachfolgend sind drei Arten von Treffen beschrieben, die alle Partnermuseen übernommen haben. Es ist dabei folgendes zu beachten:

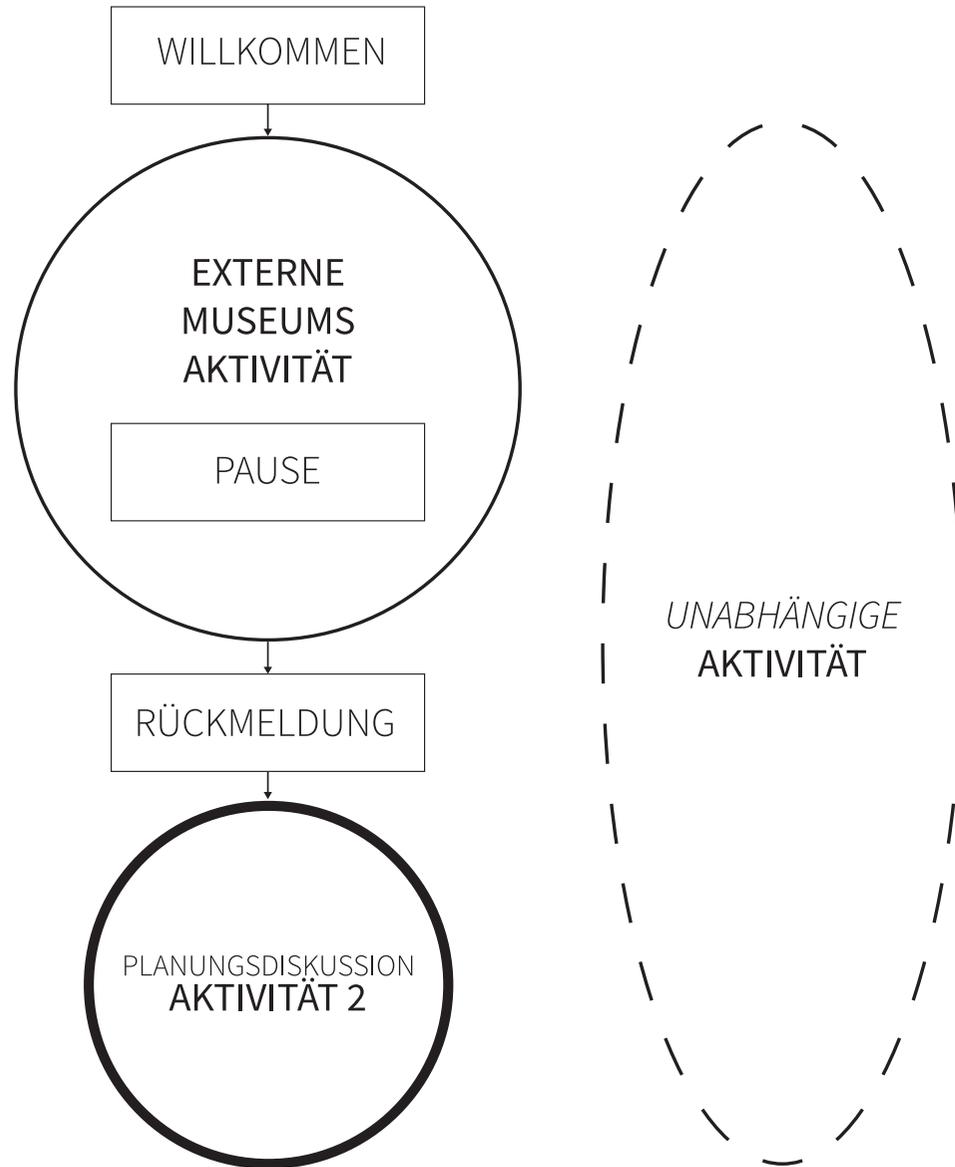
Workshoptypologien

1. Geben Sie jenen Teilnehmern, die selbstständig tätig sein wollen, genügend Möglichkeiten dazu.
2. Bieten Sie strukturierte Aktivitäten für jene Teilnehmer an, die diese Art von Beschäftigung brauchen. In der Regel sollten alle zusammenarbeiten. Für einige Aktivitäten kann es jedoch angemessener sein, sich in kleinere Gruppen aufzuteilen.
3. Die Begrüßung zu Beginn der Sitzungen spielt eine wichtige Rolle. Zeigen Sie den Menschen Ihre Wertschätzung. Gehen Sie um den Tisch und stellen Sie die anwesenden Teilnehmer(innen) per Namen vor. Dies ist besonders für blinde Teilnehmer(innen) hilfreich. Achten Sie darauf, dass Sie jeder verstehen kann. Erklären Sie, worum es bei den jeweiligen Treffen geht. Rufen Sie bei Bedarf vergangene Tätigkeiten in Erinnerung.
4. Vergewissern Sie sich, dass die Gruppe genügend Zeit hat, untereinander Kontakte zu knüpfen. Dieser Aspekt ist besonders relevant für die Zusammenarbeit und die Vernetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, während und auch nach dem Projekt.
5. Sprechen Sie am Ende der Treffen miteinander über die erzielten Ergebnisse.
6. Sprechen Sie abschließend darüber, was für die kommende Sitzung geplant ist. Sie vermitteln den Teilnehmern dadurch das Gefühl von Kontinuität, außerdem Sicherheit und Verantwortungsgefühl.

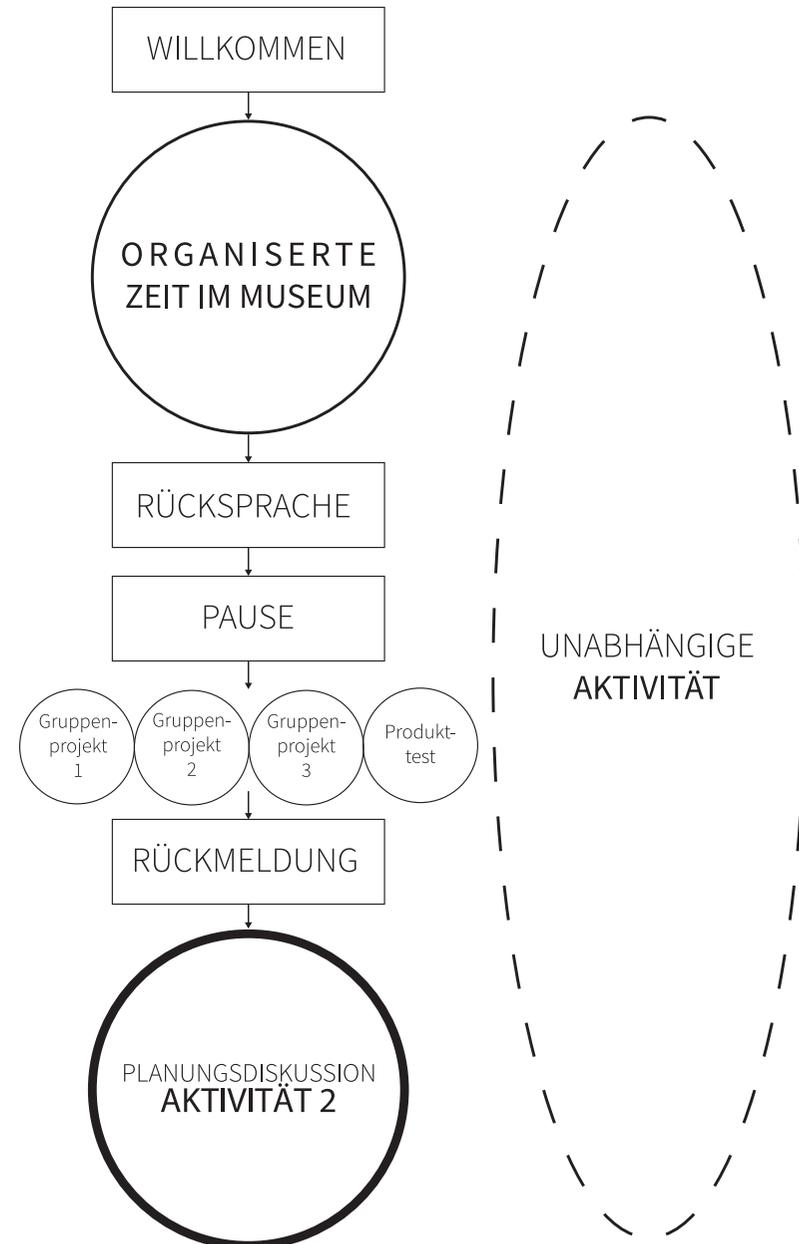
Workshop Typus A



Workshop Typus B



Workshop Typus C



Legende

- Willkommen: Danken Sie für die Teilnahme, geben Sie eine Zusammenfassung dessen, was in der letzten Sitzung gemacht wurde und was an diesem Tag getan wird.
- Gruppenprojekte: Die Arbeit in kleinen Gruppen kann oft fruchtbarer sein als in großen Gruppen. Dies können zum Beispiel Aktivitäten je nach Interessensgruppen sein, wie das Testen neuer Technologien oder die Beurteilung von Texten.
- Rückmeldung: Das ist die Gelegenheit für alle, mitzuteilen, was sie vorhaben und was getan werden muss. Dies ist sehr wichtig, da Menschen häufig neue Ideen einbringen und sich an anderen Projekten beteiligen wollen.
- Selbstständige Tätigkeit: Wenn Einzelpersonen selbstständig erforschen wollen, geben Sie ihnen die Möglichkeit dazu.
- Organisierte Museumszeit: Dies ist die Zeit, das Museum durch Aktivitäten zu erkunden, die über Führungen hinausgehen. Vielleicht entschließen Sie sich auch dazu, die Teilnehmer zu einer Ausstellung zu begleiten.
- Externe Museumstätigkeit: Vielleicht möchten Sie andere Museen besuchen und deren Angebote bewerten. Es ist immer förderlich, zu sehen, was andere tun, um andere Ansätze kennen zu lernen.



8. Wie wir arbeiten und reden

Wenn Sie eine große Gruppe mit verschiedenen Bedürfnissen und Vorlieben zusammenstellen, wird immer die Kommunikation ein Thema sein. Es ist natürlich, dass einige Menschen offener und lauter sind als andere. Eine besondere Herausforderung ist es, mit Menschen zu kommunizieren, die nicht sehen oder nicht hören können oder die aufgrund ihrer kognitiven Beeinträchtigung der Unterhaltung nicht so selbstverständlich folgen können wie andere.

Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, haben wir als Teilnehmer während der Pilotphase beschlossen, Kommunikationsregeln einzuführen. In zwei Sitzungen haben wir Regeln entwickelt, die uns bei der Zusammenarbeit leiten sollten.

Kommunikationsregeln

1. Wir sprechen einer nach dem anderen.
2. Wir heben die Hand, wenn wir sprechen möchten.
3. Wir verbergen unser Gesicht nicht hinter der Hand, wenn wir sprechen.
4. Wir versuchen, die Menschen anzusehen, wenn sie sprechen.
5. In einer Gruppe von mehr als 8 Personen stellen wir uns jedes Mal vor, wenn wir sprechen.
6. Wir versuchen, langsam und deutlich zu sprechen.
7. Wir versuchen, so einfach wie möglich zu sprechen.
8. Wir liefern alle paar Minuten eine kurze Zusammenfassung der Diskussion.
9. Wenn wir einen neuen Raum betreten, geben wir eine visuelle Beschreibung des Raumes und nennen die Anzahl der Personen.

Zusätzlich können Sie ein **Ampelsystem** einführen (siehe Bild unten). Jeder Teilnehmer erhält drei Formen und die Teilnehmer werden bei Bedarf daran erinnert, diese zu benutzen. Das ersetzt die Moderation jedoch nicht vollständig, denn in heftigen Diskussionen ignorieren die Leute oft die Karten.

Tipp: Verwenden Sie ein Mikrofon, damit die Teilnehmer warten, bis sie drankommen, und andere besser zuhören und das Gesagte verstehen können.



Außerhalb der Workshops

Die Kommunikation mit den Teilnehmern außerhalb der Workshops ist wichtig, da Sie einen guten Kontakt aufrechterhalten möchten, ohne die Teilnehmer zu überfordern. Es gibt verschiedene Ansätze, die Sie verfolgen können. Alle unsere Gruppen verschicken das Material, das während der Sitzungen behandelt werden wird, mindestens drei bis fünf Tage im Voraus, damit sich die Teilnehmer vorbereiten können.

Was soll in einer solchen Nachricht enthalten sein?

1. Eine Wegbeschreibung zum Museum, falls die Teilnehmer den Weg vergessen, mit unterschiedlichen Begleitpersonen unterwegs sind oder es mehr als einen Veranstaltungsort gibt.
2. Eine Präsentation in verschiedenen Formaten, denn einige Screenreader lesen keine PDF und PPT-Dokumente: eine PDF, eine Microsoft PowerPoint und ein Microsoft Word-Dokument.
3. Eventuell leicht verständliche Diagramme.

Wichtig: Vergessen Sie nicht, diese Informationen auch an die Dolmetscher zu senden und vermeiden Sie soweit als möglich komplizierte Fachbegriffe.

Nach den Workshops sollten Sie ein Protokoll mit der Zusammenfassung der Ereignisse und Entscheidungen an alle Teilnehmer schicken. Eine andere Gruppe wollte ein wöchentliches E-Mail mit einer Newsletter-Rubrik, in der Teilnehmer für Teilnehmer schreiben konnten. Die Teilnehmer führten den Newsletter zwar nicht weiter, aber in Ihrer Gruppe könnte das ja vielleicht funktionieren!

Was bei keinem Workshop fehlen darf

- ✓ Namensschilder: Sie sind das erste, wonach jeder Gruppenteilnehmer sucht, wenn er in den Raum kommt. Namensschilder sind ein überraschender Verbindungsmechanismus und haben noch zusätzliche Vorteile. Sie können zum Beispiel Symbole auf die Schilder malen, um diejenigen zu identifizieren, die nicht fotografiert werden möchten.
- ✓ Klemmbretter: Derjenige, der das Board übernimmt, fühlt sich automatisch dafür verantwortlich, Notizen zu machen und Ideen zusammenzufassen.
- ✓ Tonbandgeräte und/oder Tablets: Erinnern Sie die Teilnehmer daran, Notizen und Aufzeichnungen aufzubewahren. Diese sind eine wichtige Informationsquelle für Sie und erinnern die Teilnehmer daran, sich auf eine Aktivität zu konzentrieren. Powerpoint-Präsentationen können auch mit Tablets verknüpft werden, so dass die Benutzer die Präsentationen aktiv einsetzen können. Sie können auch verwendet werden, um protokollierte Zusammenfassungen von Diskussionen nachzulesen.

Bevor wir weitermachen...

Denken Sie daran, dass Ihre Aktivitäten den Teilnehmern helfen können, die Beeinträchtigungen und Vorlieben der anderen zu verstehen und zu berücksichtigen. Ermutigen Sie bei der Planung von Aktivitäten Teilnehmer, die nicht die gleichen Zugangspräferenzen haben, die Dinge gemeinsam zu tun. Dies wird ihnen helfen, voneinander zu lernen.

Zum Beispiel:

- Stellen Sie die Teilnehmer paarweise zusammen und bitten Sie sie, ein Museumsobjekt auszuwählen, um sich dann gegenseitig ihre Eindrücke zu beschreiben.
- Dann bitten Sie die Partner, einander zu erklären, wie sie den Raum/die Personen/den Klang/das Licht wahrnehmen.

- Bitten Sie die Teilnehmer, ihre Stärken und Schwächen aufzuschreiben. In kleinen Gruppen müssen die Teilnehmer nun erraten, um wessen Stärken und Schwächen es sich handelt.

Es gibt auch andere Aktivitäten, die Sie durchführen können, wie wir im nächsten Abschnitt beschreiben werden.

Zusätzliche Ideen

Wenn Sie feststellen, dass Ihre Gruppe gerne über Grundregeln und gemeinsame Definitionen verfügt, können Sie ein Dokument mit Wertvorstellungen, Arbeitsweisen und Präsentationsrichtlinien erstellen. Dieses Dokument soll erklären, worauf es ankommt, wenn die Teilnehmer vor der Gruppe sprechen oder wie die Gruppe nach außen hin kommunizieren soll.

Unsere Werte und Arbeitsweisen

1. Wir wollen uns amüsieren.



Bild: Teilnehmer gekleidet als „Lachender Kavalier“.

2. Wir wollen uns sicher fühlen.



Bild: ARCHES Teilnehmer in der Mittagspause.

3. Wir wollen über uns selbst entscheiden.



Bild: Frau im Rollstuhl erklärt der Koordinatorin etwas.

4. Wir wollen informiert werden.



Bild: Eine Frau und ein Mann erforschen einen Computer.

5. Wir wollen uns eingebunden fühlen.



Bild: Eine Frau spricht in Zeichensprache.

6. Wir arbeiten mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten.



Bild: Gruppe arbeitet mit verschiedenen Materialien.

7. Wir wollen unsere Ideen teilen.



Bild: Eine Frau zeigt das taktile Relief und erklärt ihre Ideen.

8. Wir wollen so barrierefrei wie möglich arbeiten.



Bild: Ein blinder Mann wird ins Museum geleitet.

9. Wir planen gemeinsam.



Bild: ARCHES Gruppe diskutiert am Tisch.

10. Bei jeder Aktivität: Können wir es spüren? Können wir es hören? Können wir es sehen? Gibt es ein gemeinsames Verständnis?



Bild: Hand bewegt sich auf beleuchtetem Relief.

11. Wir alle können anderen behilflich sein.



Bild: Teilnehmer erklärt der Gruppe etwas im Museum.

Richtlinien für Präsentationen

1. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen und einander einbeziehen.



Bild: Zwei blinde Teilnehmer, die eine taktile Karte erkunden.

2. Schreiben Sie alle Inhalte in klarer Sprache.

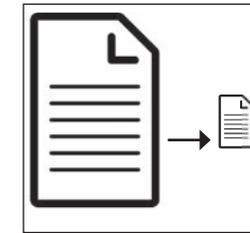


Bild: Textdokument in verkleinerter Größe.

3. Verwenden Sie klare und synchronisierte Untertitel passend zur Gebärdensprache.



Bild: Video, in dem ein Mann Gebärdensprache spricht. Untertitel am unteren Rand des Bildes.

4. Die Videos müssen von einem Gebärdensprachdolmetscher begleitet werden.



Bild: ARCHES Avatar, der Gebärdensprache verwendet.

5. Präsentationen und Videos sollten weniger als 15 Minuten dauern. Längere und komplexere Themen sollten eine Diskussion und Fragen ermöglichen.



Bild: Piktogramm einer Uhr mit 15 Minuten Anzeige.

6. Präsentationen und Videos mit einfachen Typographien und großem Format.

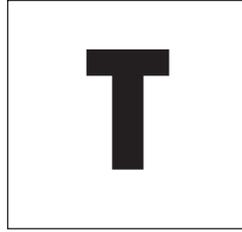


Bild: Buchstabe T im Großformat.

7. Bei stillen Momenten, sollte es eine Audiobeschreibung geben. Falls dies nicht geht, fügen sie Worddokument bei.

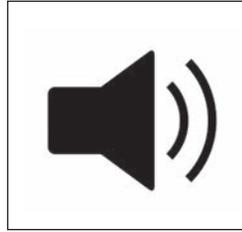


Bild: Piktogramm eines Lautsprechers.

8. Ermutigen Sie alle, an der Aktivität teilzunehmen, wenn sie es möchten.



Bild: Mann und Frau arbeiten gemeinsam.

9. Verteilen Sie die Materialien der Präsentation in verschiedenen Formaten (PDF, Word, Skripte, beschriebene Bilder, etc.).



Bild: Teilnehmer verteilen Materialien.

9. Aktivitäten in Museen

Name der Aktivität: **Story-Telling der besonderen Art (Theatrical Visit)**

Ziel der Aktivität: Erkundung verschiedener Erzählstile, um die Teilnehmer einzubeziehen.

Kurzbeschreibung der Aktivität:

Die Teilnehmer stehen mit verbundenen Augen vor oder ohne Augenbinde mit dem Rücken zum Kunstobjekt. Der Workshopleiter beschreibt das Bild, ohne den Namen des Künstlers oder den Titel des Bildes zu nennen. Dabei können Musik bzw. Klänge und taktile Elemente miteinbezogen werden. Anschließend sollen die Teilnehmer das Bild so darstellen, wie sie es sich aufgrund der Beschreibung vorstellen, um es letztlich mit dem realen Objekt zu vergleichen.

Materialien:

- Sensorische Objekte (einschließlich Geruch und Geschmack)
- Musik/Sound/Vibration
- Text
- Bei Bedarf ein zweiter „Schauspieler“

Vorbereitungszeit: Diese hängt vom Kunstwerk ab. Mit der Bearbeitung, dem Auffinden von unterstützenden Elementen und Texten rechnen Sie mit 3 Stunden.

Dauer der Aktivität: 15 - 30 Minuten

Positive Aspekte:

- Eine spielerische Alternative zur Audiobeschreibung.
- Ermöglicht eine individuelle Beschäftigung mit dem Kunstwerk bei gleichzeitiger gemeinsamer Erfahrung.
- Nicht nur für Menschen mit Sehbehinderungen lustig.
- Überraschungseffekt (Mal ehrlich: wer mag ihn nicht?).

Negative Aspekte:

- Fehlende Interpretation durch die Dolmetscher. Achten Sie darauf, dass der Signer eine Interpretation des Klangs bzw. des Musikstücks vornimmt, zum Beispiel durch Tanzen.
- Kann für Menschen, die auf eine vereinfachte Sprache und visuelle Beschreibung angewiesen sind, zu komplex sein.

Empfehlungen:

- Wählen Sie ein lebendiges, dramatisches Gemälde. Erzählen Sie, was wohl vor und nach der dargestellten Szene passiert sein könnte.
- Sprechen Sie sehr einfach und anschaulich.
- Spielen Sie nicht zwei Charaktere. Eine Stimme für zwei Charaktere ist verwirrend.
- Nehmen Sie sich Zeit, und lassen Sie alle die Objekte berühren oder an diesen riechen.
- Nehmen Sie sich Zeit für das Feedback und lassen Sie einen Teilnehmer nach dem anderen sprechen, um Gemeinsamkeiten zu finden.
- Wir empfehlen Gruppen von 5 - 10 Personen.

Kommentar von einem Teilnehmer:

„Es ist eine der Aktivitäten, an die ich mich am besten erinnere. Ich konnte ein Gemälde erkunden, indem ich daran riechen und es berühren durfte. Das Beste daran ist, dass es mir geholfen hat, im Vergleich zu normalen audiovisuellen Führungen, eine lebendigere Idee des Gemäldes zu bekommen.“ (Valentin, Arbeitsgruppe Oviedo)

Name der Aktivität: **Let's Van Gogh**

Ziel der Aktivität: Ein Kunstwerk zu beschreiben und die Beschreibung anderer zu verstehen.

Kurzbeschreibung:

In Paaren: Bitten Sie einen Teilnehmer, ein Gemälde oder ein anderes Kunstwerk zu beschreiben, und das Gegenüber, das Gemälde bzw. Kunstwerk der Beschreibung gemäß zu zeichnen, ohne es zu sehen. Nach ca. 10 Minuten tauschen die Teilnehmer das Kunstwerk und die Rollen.

Es ist auch möglich, taktile Reliefs zu verwenden.

Materialien:

- Buntstift und Papier
- Kunstobjekte oder Abbildungen davon
- Brett, Plastilin

Vorbereitungszeit: 30 Minuten

Dauer der Aktivität: 30 Minuten

Positive Aspekte:

- Diese Aktivität hilft uns, die Vorlieben und Bedürfnisse des Gegenübers zu verstehen.
- Sie funktioniert gut bei verschiedenen Arten von Bedürfnissen.
- Sie kann Menschen zusammenbringen, die noch nie zuvor zusammengearbeitet haben.
- Sie ist eine gute Aktivität, um neue Leute kennenzulernen.
- Sie kann auch außerhalb des Museums leicht angewendet werden.
- Sie hilft, sich an Kunstwerke zu erinnern und persönliche Erlebnisse mit ihnen zu verbinden.

Negative Aspekte:

Menschen mit einer Hörbehinderung können schüchtern sein, wenn sie ohne ihren Gebärdensprachdolmetscher arbeiten müssen. Ermutigen Sie die Leute, Gesten zu benutzen, wenn der Dolmetscher nicht verfügbar ist. Es funktioniert ganz gut und kann auf jeden Fall lustig werden.

Empfehlungen:

- Die Teilnehmer sollten ermutigt werden, neue Paare zu bilden.
- Der Raum sollte nicht zu laut sein, da mehrere Personen gleichzeitig sprechen werden.
- Versuchen Sie, Kunstwerke zu wählen, die relativ einfach zu beschreiben sind, und beginnen Sie mit den leichtesten, um Frustration zu vermeiden.
- Seien Sie kreativ mit den verfügbaren Materialien, wie zum Beispiel mit Farbe, Stiften oder Plastilin.

Kommentar von einer Teilnehmerin:

„Es ist eine gute Methode, um mit neuen Menschen zu arbeiten und als sehende Person die Herausforderungen zu verstehen, die entstehen, wenn man versucht, eine Audiobeschreibung zu geben bzw. eine zu erhalten.“
(Janine, Londoner Arbeitsgruppe)



Name der Aktivität: **Multisensorische Aktivität**

Ziel der Aktivität: Den Inhalt von Kunstobjekten sinnlich zu erforschen.

Kurzbeschreibung der Aktivität:

Diese Aktivität hat zwei Teile, einer findet im Atelier statt und der zweite im Museum. Für eine längere Erforschung der Sinne ist es am besten, beide Teile nacheinander zu absolvieren. Aber wenn Sie möchten, können Sie sie zur selben Zeit machen.

1. Multisensorische Erkundung von Objekten im Atelier. Die Teilnehmer bekommen mit verbundenen Augen verschiedene Tastobjekte, Klänge und Gerüche präsentiert. Bitten Sie die Teilnehmer, ihre Eindrücke zu beschreiben. Fragen Sie: Wie könnten wir diesen Geruch, dieses taktile Objekt oder diesen Klang beschreiben? Welche Emotionen und Erinnerungen weckt es in uns? Sammeln Sie die Ideen auf Post-Its. Durch diese erste Erkundung können wir Worte und Erinnerungen verwenden, um die Erfahrung zu beschreiben, die uns durch bestimmte Materialien vermittelt wird.
2. Multisensorische Erkundung im Museum (diese kann auch im Atelier mit Reproduktionen der Kunstwerke durchgeführt werden). Erkunden Sie die gleichen taktilen Objekte, Klänge und Gerüche, jetzt aber in Bezug auf das Original. Wie ist es, das wirkliche Kunstwerk mit den Sinnen zu erleben? Tauschen Sie sich mit den Teilnehmern aus und fragen Sie sie, welche anderen Materialien sie gerne verwendet hätten.

Materialien:

- Sensorische Objekte
- Musik/Klänge
- Augenbinden

Vorbereitungszeit: Bis zu einem Tag (je nach Material)

Dauer der Aktivität: mindestens 45 Minuten für jeden Teil

Positive Aspekte:

- Die Aktivität funktioniert gut für verschiedene Bedürfnisse.
- Sie macht Spaß, denn viele Menschen lieben es, Kunst mit den Sinnen zu entdecken.
- Sie hilft dabei, sich an Kunstwerke zu erinnern.
- Sie ist auch außerhalb des Museums leicht durchzuführen.
- Sie hilft dabei, die Bedürfnisse der anderen zu verstehen.

Negative Aspekte:

- Augenbinden können für einige Menschen störend sein, insbesondere für Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung. Es ist wichtig, im Voraus zu erklären, was Sie während der Zeit tun werden, in der die Leute den Dolmetscher nicht sehen können.
- Verwenden Sie keine Geräusche, wenn sich in Ihrer Gruppe Personen mit einer Hörbeeinträchtigung befinden. Sie können auch Alternativen, wie zum Beispiel Vibrationen, anwenden, um einen Klang zu vermitteln.

Empfehlungen:

- Die Gruppen sollten klein sein, damit jeder Zeit hat, Objekte, Gerüche und Geräusche auf sich wirken zu lassen.
- Denken Sie kreativ. Texturen oder Gerüche, die sich auf Kunstwerke beziehen, finden Sie in vielen Alltagsgegenständen.
- Versuchen Sie, ein Kunstwerk mit vielen sensorischen Inputs zu wählen.
- Drängen Sie die Teilnehmer nicht. Wir alle brauchen mehr Zeit, um ein Objekt zu spüren.
- Denken Sie nicht nur an die offensichtliche „Übersetzung“ der Sinne. Ein Kunstwerk kann viele verschiedene Impulse haben.

Name der Aktivität: **#IDPWD (International Day for Persons with Disabilities/ Internationaler Tag für Menschen mit Behinderungen)**

Ziel der Aktivität: Die Teilnehmer dabei zu unterstützen, sich über Social Media zu einer Veranstaltung zu äußern.

Kurzbeschreibung der Aktivität:

Diese Aktivität wird vor allem von den Teilnehmern bestimmt. Daher ist es sehr wichtig, die Diskussionen zu öffnen und den Teilnehmern den notwendigen Raum zu geben. Sie müssen die Teilnehmer ermutigen, positiv und zielorientiert zu bleiben. In einer unserer Gruppen glitt das Gespräch ins Negative ab und endete in Klagen über schlechte Erfahrungen, was nach 90 Minuten zu keinen weiteren Ergebnissen führte.

Was wir gemacht haben:

LONDON: Eine Teilnehmerin produzierte ein Video über das Projekt und die Museen aus eigener Sicht. Dieses Video wurde auf dem Social Media-Account der Gruppe veröffentlicht.

MADRID: Die Gruppe entschied sich dazu, ein Nachmittagsprogramm zu veranstalten, bei der sie sich und ihr Verständnis für Barrierefreiheit in Museen präsentierte.

OVIEDO: Die Gruppe beschloss, ein kleines Manifest zu schreiben, das später auf der Projektseite veröffentlicht wurde. Darüber hinaus teilte das Museum in seinen sozialen Medien ein Bild der Gruppe, mit dem sie dem Publikum einen fröhlichen „Internationalen Tag für Menschen mit Behinderungen“ wünschte.

WIEN: Zwei Teilnehmer schrieben Texte, die auf der Website des Projekts veröffentlicht wurden: <https://www.arches-project.eu/de/2018/12/03/arches-feiert-den-internationalen-tag-der-menschen-mit-behinderungen/> (Kurzlink: <https://wp.me/p8M9tO-nT>).

Materialien:

- Informationen und Abbildungen von Kunstwerken zum Thema „Behinderung“ oder von Künstlern mit Beeinträchtigungen,
- Papier und Stifte,
- Gruppenbilder,
- Fotoapparat, Filmkamera (iPads sind ausreichend)
- Filmbearbeitungsprogramm (iMovie ist mehr als ausreichend)

Vorbereitungszeit: Je nachdem, was Sie vorhaben, kann die Vorbereitung ein paar Stunden oder mehrere Tage dauern.

Dauer der Aktivität: Hängt davon ab, welchen Schwerpunkt die Teilnehmer setzen.

Positive Aspekte:

- Die Teilnehmer können Erfahrungen austauschen und Lösungen finden.
- Stärkt die Gruppenzusammengehörigkeit.

Negative Aspekte:

- Wenn die Teilnehmer Scheu haben, soziale Netzwerke zu verwenden, versuchen Sie, Lösungen zu finden, zum Beispiel, indem Sie ein einschlägiges Event durchführen.
- Beachten Sie die Social Media-Richtlinien Ihres Museums. Unter Umständen dürfen Sie Teile des Materials nicht im Internet veröffentlichen.

Empfehlungen:

- Sehen Sie sich gemeinsam an, wie andere Museen und Organisationen diesen Tag gefeiert haben.
- Wir empfehlen, das Brainstorming in kleineren Gruppen durchzuführen und erst dann gemeinsam zu arbeiten.



„Das ist eine Möglichkeit für Menschen, sich ihre eigene Vorstellung von einem Gemälde zu machen und darüber zu sprechen, bevor sie es sehen. Es ist interessant, die Vorstellungen mit der Realität zu vergleichen, nachdem man das Gemälde gesehen hat.“
(Amelia, Arbeitsgruppe Oviedo)

Name der Aktivität: **Quizfragen und Kreuzwörter**

Ziel der Aktivität: Die Kunstwerke durch Fragen zu entdecken, die die Menschen dazu bringen, sich auf Details und kuriose Informationen zu konzentrieren. Ziel ist es auch, später zu überlegen, an welche Art von Informationen sie sich erinnern und warum sie sich mehr an diese Informationen erinnern als an andere.

Kurzbeschreibung der Aktivität:

Besuchen Sie das Museum in kleinen Gruppen. Jede Gruppe entdeckt die Kunstwerke durch zuvor festgelegte Fragen und Antworten.

Verwenden Sie: Offene oder geschlossene Fragen

Verschiedene Informationskategorien: Künstlerinfo, visuelle Analyse, Vorkenntnisse, Vergleich mit ähnlichen Kunstwerken, etc.

Kreuzwörter: Es ist besser, ein paar wenige Fragen zu wählen, die die Interessen der Menschen ansprechen, als zu viele.

Materialien:

- Fragekarten
- Kreuzwörter
- Stifte

Vorbereitungszeit: 1 Tag. Es kann ziemlich viel Vorbereitungsaufwand erfordern, um die Informationen auszuwählen, die man weitergeben möchte und die richtigen Fragen dazu zu finden.

Dauer der Aktivität: 1 Stunde

Positive Aspekte:

- Die Teilnehmer haben viel Spaß.
- Die Aktivität hilft, sich den Inhalt der Kunstwerke leicht zu merken.
- Sie funktioniert gut für verschiedene Bedürfnisse.
- Sie schafft Teamgeist.

Negative Aspekte:

- Die Teilnehmer könnten die Aktivität als kindisch empfinden, also sollten Sie unterschiedlich schwere Fragen vorbereiten.
- Wenn Sie sich entscheiden, den Teilnehmern Informationen vorher zu erklären, gestalten Sie diese Erklärung nicht zu schwierig.

Empfehlungen:

- Auch diese Aktivität muss vollständig barrierefrei sein. Verwenden Sie also keine komplizierte Sprache. Möglicherweise müssen Sie Menschen mit einer Sehbehinderung eine Audiobeschreibung zum Kunstwerk geben.
- Sie brauchen nicht viele Fragen. Es ist besser, sich darauf zu konzentrieren, gute Fragen zu haben und zu überlegen, warum sie für die Besucher nützlich sein könnten.
- Die Teilnehmer sollten ermutigt werden, mit Menschen zusammenzuarbeiten, mit denen sie noch nie zuvor zusammengearbeitet haben. Es ist eine gute Aktivität, um neue Leute kennenzulernen.
- Führen Sie diese Aktivität nicht in großen Gruppen durch, da sonst nicht jeder die Möglichkeit haben wird, zu Wort zu kommen.

Kommentar einer Teilnehmerin:

„Ja, es hat mir gefallen. Es hat Spaß gemacht!“ (Luise, Wiener Arbeitsgruppe)



Name der Aktivität: **Selbstbestimmte Aktivitäten der Teilnehmer**

Ziel der Aktivität: Beziehen Sie die Teilnehmer in die Vorbereitung und Durchführung eines Treffens ein. Geben Sie ihnen Vertrauen und Autonomie.

Kurzbeschreibung der Aktivität:

Wir wählten drei verschiedene Ansätze:

1. Einzelne Teilnehmer leiten das Treffen (oder Teile davon)
2. Aktivitäten für alle Teilnehmer zu Beginn eines Treffens (10 Minuten)
3. Alle Teilnehmer führen während des Treffens verschiedene Aktivitäten gemeinsam durch (über das gesamte Treffen hinweg, also ca. 3 Stunden)

Die verschiedenen Gruppen setzten unterschiedliche Schwerpunkte.

In London probierten die Teilnehmer alle drei Übungsansätze aus, jeweils mit dem Ziel, die anderen und ihre besonderen Bedürfnisse besser kennenzulernen. In Madrid wählte ein Teilnehmer den ersten Ansatz und



erfand eine Schatzsuche, um auf die Herausforderungen aufmerksam zu machen, denen man begegnet, wenn man sich im Museum zurechtzufinden versucht. Die Ergebnisse halfen den Koordinatorinnen dabei, zu verstehen, wie man die Navigation durch das Museum am besten beschreiben sollte. Für die Teilnehmer war es interessant, die unterschiedlichen Bedürfnisse jedes Einzelnen in Bezug auf die Navigation zu erkennen.

In Wien wählte eine Gruppe von Teilnehmern den dritten Ansatz und beschloss, sich gegenseitig durch das Museum zu führen und Kunstwerke zu besprechen. Dies half den Teilnehmern dabei, die unterschiedlichen Wahrnehmungen innerhalb der Gruppe zu erkennen und der Koordinatorin, die Interessen der verschiedenen Teilnehmer bei der Betrachtung eines Objekts zu verstehen.

Materialien:

- Informationen zu den Kunstwerken, Pläne vom Museum und einzelnen Etagen
- Papier und Stifte

Vorbereitungszeit: Je nach Aufwand, jedoch mindestens 3 Stunden.

Dauer der Aktivität: Hängt ganz vom Teilnehmer und dem Ansatz ab, den Sie beide wählen.

Positive Aspekte:

- Ermutigt andere Teilnehmer zur Nachahmung.
- Gibt den Teilnehmern Vertrauen und Stärke.
- Eröffnet neue Perspektiven für die Arbeit an einem Thema.

Negative Aspekte:

- Wenn Sie einer Einzelperson die Kontrolle übertragen, denken Sie daran, dass andere das Gefühl haben könnten, dass Sie diese bevorzugen.
- Das könnte die anderen Teilnehmer unter Druck setzen und ihnen das Gefühl geben, dass sie ähnliche Aktivitäten durchführen sollten.
- Man könnte kritisieren, dass es vom Projektziel ablenkt, insbesondere dann, wenn Sie den zweiten Ansatz wählen.

- Manche Teilnehmer brauchen Unterstützung bei der Durchführung der Aufgabe. Vergewissern Sie sich, dass die Begleitperson oder die Hilfsorganisation Bescheid weiß, damit die Vorhaben der Teilnehmer auch wirklich umgesetzt werden.

Empfehlungen:

- Achten Sie darauf, die Teilnehmer bei der Gestaltung der Aktivität nicht zu sehr zu beeinflussen. Dennoch muss die Aktivität zum Gesamtziel des Projekts passen.
- Seien Sie bereit, viel Ihrer eigenen Zeit in den Dialog mit den „Organisatoren“ zu investieren.

Kommentare der Teilnehmer:

„Ich denke, es ist gut gelaufen. Ich war etwas nervös, aber es hat mir gefallen.“
(Stefan, Wiener Arbeitsgruppe)

„Es hat mir geholfen, Selbstvertrauen zu gewinnen und mich mehr mit der Gruppe zu beschäftigen.“
(Sarah, Londoner Arbeitsgruppe)



10. Kurzaktivitäten

Wir wollten Ihnen auch einige Aktivitäten vorstellen, die schnell und leicht durchzuführen sind. Bei den meisten geht es darum, sich gegenseitig und das Museum kennenzulernen. Es ist kein Problem, wenn Ihnen nur wenige oder gar keine Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Die Gruppe wird die Verantwortung übernehmen und Ihnen zeigen, wie Sie die Aktivitäten am besten umsetzen können.

1. Aktivitäten, um sich gegenseitig kennen zu lernen

Name: **Errate mein geheimes Talent**

Anleitung: Bitten Sie alle, eine besondere Fähigkeit aufzuschreiben, von der niemand im Raum weiß. Die Teilnehmer geben ihre Zettel dann an den Leiter des Workshops weiter, der diese laut vorliest. Jeder versucht, zu erraten, welches Talent zu welchem Teilnehmer gehört.

Materialien: Papier, Stifte

Ziele: Erraten Sie die Fähigkeiten der anderen und lernen Sie sich gegenseitig kennen.

Name: **Interview**

Anleitung: Die Teilnehmer sollen sich paarweise zusammenfinden. Bitten Sie die Paare, sich drei Minuten Zeit zu nehmen, um sich gegenseitig zu interviewen. Jeder Interviewer muss 3 interessante Fakten über seinen Partner herausfinden. Bringen Sie alle wieder zusammen und bitten Sie jeden Teilnehmer, dem Rest der Gruppe die 3 Fakten über seinen Partner zu präsentieren. Achten Sie dabei auf die Zeit, halten Sie die Aktivität am Laufen.

Ziele: Erraten Sie die Fähigkeiten der anderen und lernen Sie sich gegenseitig kennen.

Name: **Steh auf! Beweg dich!**

Anleitung: Bitten Sie die Teilnehmer darum, sich im Kreis aufzustellen. Jeder Teilnehmer muss sich mit einer Geste oder Bewegung vorstellen, die ihn charakterisiert. Der Rest der Gruppe imitiert die Geste anschließend.

Ziele: Lerne die Namen der anderen kennen.

Name: **Bingo**

Anleitung: Jeder Teilnehmer erhält Stifte und ein Blatt Papier mit einem Bingo-Raster von 5 x 4 Feldern. Jedes Feld enthält einen Satz. Nun sollen die Teilnehmer im Raum umhergehen. Jeder soll mit möglichst jedem sprechen, um seinen Bingo-Raster ausfüllen zu können. Wenn einer der im Bingo-Raster aufgeführten Sätze zu der Person passt, die der Teilnehmer gerade interviewt, dann lässt er die Person in dem entsprechenden Feld mit ihrem Namen unterschreiben.

Beenden Sie die Aktivität nach 10 Minuten und besprechen Sie einige der interessanten Fakten, die die Gruppenteilnehmer übereinander entdeckt haben. Sie können noch eigene Aussagen hinzufügen, die für Ihre Gruppe passen.

Materialien: Stifte, Bleistifte, Bingo-Raster

Ziele: Sich Namen und Personen merken

2. Lernen Sie die jeweiligen Zugangspräferenzen kennen

Name: **Gebärdensprache**

Anleitung: Bitten Sie die Signer, zu erklären, wie die Gebärdensprache funktioniert. Bitte beachten Sie, dass Menschen mit Sehbehinderung eine detaillierte Beschreibung benötigen. Laden Sie die Dolmetscher ein, den Teilnehmern einige Zeichen beizubringen.

Materialien: Papier, Stifte

Ziele: Ein Verständnis für die Gebärdensprache entwickeln.

Name: **Ohne Wörter**

Anleitung: Schreiben Sie auf ein Blatt Papier einen einfachen Satz, z.B.: „Die Katze saß auf einem heißen Blechdach.“

Zeigen Sie diesen Satz einem Teilnehmer. Der Teilnehmer muss den Satz dem Rest der Gruppe mitteilen, ohne zu schreiben, zu sprechen oder Buchstaben des Alphabets zu verwenden.

Diskutieren:

War es schwierig, mit dieser Methode zu kommunizieren? Was hätte geholfen? Wie können wir mit jemandem kommunizieren, der nicht antworten kann? Wie können wir solchen Personen helfen, zu kommunizieren?

Wenn Sie mehr Teilnehmern die Möglichkeit geben möchten, diese Aktivität auszuprobieren, sind hier einige Vorschläge:

- Ich fühle mich komisch.
- Ich will eine Cola.
- Ich habe meine Hausaufgaben verloren.
- Meine Eltern lassen sich scheiden.
- Mein Fuß tut weh.
- Ich will zum Mittagessen einen Hamburger.
- Ich bin allergisch gegen Erdbeeren.
- Ich hasse Ketchup.

Materialien: Stück Papier

Ziele: Die Herausforderung verstehen, sich nicht auf das gesprochene Wort verlassen zu können.

Name: **Ohne Geräusche**

Anleitung:

- Zeigen Sie den Teilnehmern, wie man Ohrstöpsel in die Ohren steckt.
- Schalten Sie das „weiße Rauschen“ an: Ein Fernseher ohne Empfang, ein Radio das nur Rauschen erzeugt, oder ein Ventilator auf höchster Stufe.

- Lesen Sie nun einen langen Zeitungsartikel oder eine Textpassage vor. Lesen Sie schnell, mit einer leisen Stimme, murmeln Sie monoton, fügen Sie Worte sinnlos zusammen und machen Sie mitten drinnen Pausen.
- Stellen Sie den Teilnehmern 5 Fragen über den Inhalt dessen, was Sie gelesen haben. Sprechen Sie schnell weiter.
- Entfernen Sie die Ohrstöpsel, drehen Sie das Rauschen aus und besprechen Sie (mit einer normalen Stimme), wie es den Teilnehmern ergangen ist, als sie Sie nicht deutlich hören konnten.

Materialien:

- ein Paar Schaumstoff
- Ohrstöpsel für jede Person
- ein Radio, Fernseher, Ventilator oder etwas anderes, das Lärm machen kann.

Ziele: Gemeinsam die Erfahrung machen, schlecht zu hören.

Name: **Verwirrung**

Anleitung: Schreiben Sie eine Reihe von verschiedenen Sätzen rückwärts auf ein Blatt Papier. Geben Sie den Teilnehmern sehr wenig Zeit und bitten Sie sie, die Sätze so zu lesen, dass die Teilnehmer die Sätze am Ende verstehen. Unterbrechen Sie die Teilnehmer, indem Sie sie zur Eile drängen oder ihnen sagen: „Das sollte einfach für Sie sein.“

Beispiel:

„Eid Suam tsi ni med Suah“ = Die Maus ist in dem Haus

Diskutieren Sie gemeinsam:

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Entschlüsselung des Satzes? Wie hat es sich angefühlt, gesagt zu bekommen, dass man sich beeilen muss? Was hätte geholfen?

Materialien: Blatt Papier, Bleistifte

Ziele: Die Belastungen verstehen, die Menschen mit Lernschwierigkeiten oft erleben.

Name: **Ohne Sehvermögen**

Anleitung: Bilden Sie Paare und bitten Sie jeweils eine der Personen, die Augenbinde anzulegen, während die andere Person sie durch den Raum führt. Nach ein paar Minuten lassen Sie die Rollen tauschen.

Diskutieren:

- Hat der Führende gute Arbeit geleistet?
- Wie würde es sich anfühlen, als blinder Mensch gezogen oder geschoben zu werden?
- Was wäre hilfreicher, als „Achtung“ zu sagen?
- Wie fühlten sich die beiden Freiwilligen?

Materialien:

- Eine Augenbinde.
- Einen Raum mit mehreren Hindernissen, wie Stühlen, Taschen oder Kabeln.
- Lassen Sie die Tür halb geöffnet (als zusätzliche Herausforderung)

Ziele: Menschen erleben, wie sie führen können und geführt werden.

Name: **Verschwommene Linien**

Anleitung: Stellen Sie sicher, dass der Projektor unscharf ist, damit die Wörter darauf nicht gelesen werden können, sondern stattdessen wie verschwommene Linien aussehen. Weisen Sie die Gruppe an, die Informationen abzuschreiben. Dann stellen Sie Fragen zum Text. Diskutieren Sie, wie frustrierend es ist, wenn man die Worte nicht klar sehen kann. Was kann man in der Gruppe machen, um einem sehbehinderten Menschen zu helfen? Achten Sie darauf, dass die Teilnehmer vor der Hilfeleistung den betroffenen Menschen fragen, ob überhaupt Hilfe benötigt wird. Einige Leute arbeiten lieber alleine.

Diskutieren:

- Hat der Führende gute Arbeit geleistet?
- Wie würde es sich anfühlen, als blinder Mensch gezogen oder geschoben zu werden?
- Was wäre hilfreicher, als „Achtung“ zu sagen?
- Wie fühlten sich die beiden Freiwilligen?

Materialien: Projektor mit Präsentation oder Folien

Ziele: Eine Sehbehinderung gemeinsam erleben.

Name: **Einbeziehung/Ausgrenzung**

Anleitung: Bitten Sie die Teilnehmer, paarweise zu arbeiten. Geben Sie jeder Person drei Post-Its oder Karten. Geben Sie den Teilnehmern folgende „Sprechen Sie mit Ihrem Partner und erzählen Sie ihm von einer persönlichen Erfahrung, bei der Sie oder ein Familienmitglied sich ausgeschlossen gefühlt haben. Erklären Sie, warum Sie ausgeschlossen wurden und wie Sie sich dabei gefühlt haben. Notieren Sie zwei oder drei Wörter auf Post-Its oder Karten, um zu beschreiben, wie Sie sich während oder nach dem Erlebnis gefühlt haben.“

Jede Person sollte dann eine Situation beschreiben, in der sie sich besonders respektiert gefühlt hat. Die Teilnehmer sollen dann zwei oder drei Wörter auf Post-Its oder Karten notieren, die beschreiben, wie sie sich dabei gefühlt haben.

Sagen Sie den Teilnehmern, dass sie zehn Minuten Zeit haben, um ihre Erfahrungen auszutauschen.

Wenn jeder die Möglichkeit hatte, über die eigenen Erfahrungen zu sprechen, bitten Sie ein oder zwei Freiwillige, ihre Erfahrungen der gesamten Gruppe mitzuteilen.

Bitten Sie die Menschen, die Worte aufzuzählen, mit denen sie ihre Gefühle über Ausgrenzung und Inklusion beschrieben haben. Schreiben Sie die Wörter in zwei Listen auf ein Flipchart oder kleben Sie die Post-Its auf eine Pinnwand.

Diskutieren Sie im Plenum die längerfristigen Auswirkungen von Ausgrenzung und Integration. Wenn die Teilnehmer sich beispielsweise ausgeschlossen fühlen, wie wirkt sich das auf deren Fähigkeit aus, an Aktivitäten oder Entscheidungsprozessen teilzunehmen? Wenn die Teilnehmer sich einbezogen fühlen, fühlen sie sich dadurch selbstbewusster, stärker und besser dazu in der Lage, Chancen zu nutzen?

Materialien: Post-Its, Stifte

Ziele: Austausch von Erfahrungen mit Ausgrenzung.

3. Aktivitäten, um das Museum kennenzulernen

Name: **Siehst du, was ich sehe?**

Anleitung:

- Lassen Sie Teilnehmer mit unterschiedlichen Zugangspräferenzen, Paare bilden.
- Lassen Sie sie Kunstwerke auswählen und miteinander darüber sprechen, wie sie sie wahrnehmen.
- Alternative: Bitten Sie die Teilnehmer, in kleinen Gruppen Kunstgegenstände zu einem Klang, Geruch oder Wort zu finden.

Ziele: Lernen, wie jede Person Kunstwerke anders sieht.

Name: **In den fremden vier Wänden**

Anleitung: Bitten Sie Teilnehmer mit unterschiedlichen Zugangspräferenzen paarweise durch das Museum zu gehen und über den Raum zu sprechen.

Ziele: Lernen, wie wir unsere Umgebung wahrnehmen.

Name: **Worum geht es denn?**

Anleitung: Bitten Sie die Teilnehmer, durch das Museum zu gehen und dessen Barrierefreiheit zu testen. Das kann auch die Website, Beschriftungen etc. mit einschließen. Das stellt eine für beide Seiten hilfreiche Übung dar. Denken Sie daran, dass die Teilnehmer wahrscheinlich bereits andere Museen besucht haben und Vergleiche anstellen werden.

Materialien: Papier, Stifte

Ziele: Die Barrierefreiheit des Museums testen.

Name: **Was möchte ich über ein Kunstwerk wissen?**

Anleitung: Überprüfen Sie die Informationen zu den Kunstwerken Ihres Museums. Diskutieren Sie mit den Teilnehmern, ob der Inhalt verständlich und ob er für sie interessant ist. Was fehlt, um das Werk zu verstehen?

Materialien: Papier, Stifte

Ziele: Kritische Bewertung der Museumsobjekte in Bezug auf Barrierefreiheit der Inhalte, aber auch auf die Interessen der Teilnehmer.

11. Gruppenprojekte

Gruppenprojekte sind das Herzstück und die Quintessenz dessen, was wir im ARCHES-Projekt gemacht haben. Sie helfen, individuelle Lösungsansätze für die Herausforderungen in Ihrem Museum zu finden und schweißen die Gruppen zusammen. Gruppenprojekte erfordern zwar zusätzlichen zeitlichen Einsatz über die Workshops hinaus, nehmen Ihnen aber schlussendlich viele Sorgen ab.

In jeder Gruppe gab es unterschiedliche Projektideen und Entwicklungen. Im folgenden Kapitel werden vier Projekte vorgestellt, die in den Gruppen entwickelt wurden.

Das QR-Code Projekt - Londoner Arbeitsgruppe

Das Projekt entstand aus der Idee, dass Informationen mit verschiedenen Zugangsmöglichkeiten, wie zum Beispiel leicht lesbares Material, Gebärdensprache, aber auch kreative Lernmethoden, wie Gedichte, eingesetzt werden sollten. Der Besucher kann an der Rezeption oder am Eingang jedes Raums ein Heft abholen, in dem QR-Codes stehen, und diese mit dem Handy scannen, um Informationen zu den Objekten zu erhalten.

Voraussetzungen für das QR-Code Projekt: kuratorische Unterstützung zu den ausgewählten Objekten, Videobearbeitungssoftware, wie zum Beispiel iMovie für Mac-Benutzer oder entsprechende Apps, Kameras mit guter Tonqualität (Wir haben iPads verwendet.)

Das nötige Personal: Gebärdensprachdolmetscher, Kuratoren, ein „Kamerateam“, ein Cutter für die Postproduktion des Videos

Voraussetzungen für die Verwendung des QR-Buchs: Ein Smartphone mit QR-Code-Scanner, Internetzugang, Kopfhörer

Wie haben wir es gemacht?

1. Die Teilnehmer wählten ein Objekt aus. Wir verwendeten „The Bell of St. Mura“ aus der „Wallace Collection“ in London.
2. Sie machten ein Brainstorming, welche Informationen in die Broschüre Eingang finden sollten.

3. Sie schrieben ein Gedicht.
4. Sie trafen eine Kuratorin und interviewten sie, um mehr Informationen zu erhalten.
5. Dann begannen sie, einen Text zu schreiben und zu überarbeiten.
6. Sie nahmen den Text auf.
7. Sie filmten einen Gebärdensprachdolmetscher.
8. Sie wählten Bilder der Glocke aus, die auf dem Bildschirm gezeigt werden sollten.
9. Der Cutter bearbeitete den Film.
10. Die Teilnehmer überprüften und genehmigten das Endprodukt und das Design.

Empfehlungen der Museumspädagogen:

Wir nennen es das „QR-Code-Projekt“, aber in Wirklichkeit hat das Projekt wenig mit QR-Codes zu tun und wurde zu einem Projekt über die Erstellung eines Films. Rückblickend gesehen wäre es besser gewesen, die gesamte Gruppe von Anfang an mit einem Filmemacher zusammenarbeiten zu lassen. Dann hätte dieser das Projekt gemeinsam mit der Gruppe aufnehmen, leiten und produzieren können. Ich finde, die fertigen Videos sehen toll aus und es ist schön, diese Art von Besucherinterpretation über eines unserer Objekte zu haben. Ich glaube aber nicht, dass das Ziel der Teilnehmer, zu lernen, wie man im Museum arbeitet, erreicht wurde. Sie fanden die Bearbeitung kompliziert, verwirrend und waren etwas überfordert. Die Teilnehmer haben es jedoch wirklich genossen, die Audios aufzunehmen und Entscheidungen darüber zu treffen, wie die Filme aussehen und welches Gefühl sie vermitteln sollten.

Kommentar einer Teilnehmerin:

„Ich fand das QR Code-Projekt wirklich großartig, jedoch auch ganz schön harte Arbeit. Es war aber wirklich toll.“ (Sarah, Londoner Arbeitsgruppe)

„Ich denke, der Plan ist hilfreich, um einen schnellen Überblick zu bekommen.“
(Andreas, Wiener Arbeitsgruppe)



Das Kunsthistorische Museum (KHM) tastend kennenlernen – Wiener Arbeitsgruppe

Schon zu Beginn der Workshops forderte die Gruppe der blinden und sehbehinderten Teilnehmer die Entwicklung eines taktilen Plans des Museums. Diese Anregung wurde angenommen und in 5 Workshops zu je maximal zwei Stunden erstellt. Ziel war es, dass die Benutzer den eigenen Standpunkt erkennen und sich autonom im Gebäude zurechtfinden können.

Voraussetzungen zur Gestaltung des taktilen Plans: Bereits erstellte Grundrisse, Stadtplan (sofern Sie die umliegenden U-Bahn-Haltestellen/ Bushaltestellen einbeziehen möchten), wärmeempfindliches Papier, Thermodrucker

Das nötige Personal: Designer, idealerweise ein Navigationsspezialist/ Mobilitytrainer (informieren Sie sich bei Ihrer lokalen Interessensgemeinschaft)

Wie kann der Plan genutzt werden: Der Plan kann am Informationsstand abgeholt werden.

Wie haben wir es gemacht?

1. Die Teilnehmer haben zuerst entschieden, welche Elemente tastbar sein sollen und wie detailliert dies sein soll.
2. Sie haben über den Maßstab der Karte entschieden.
3. Sie haben die Entwürfe überarbeitet und neu gestaltet.
4. Sie haben die Audiobeschreibung geschrieben und aufgenommen.
5. Sie haben die Audiobeschreibung getestet und freigegeben.
6. Sie haben das Produkt fertiggestellt.

Empfehlungen einer Museumspädagogin:

Seien Sie auf verschiedene Diskussionen mit widersprüchlichen Meinungen gefasst, da jeder Teilnehmer unterschiedliche Bedürfnisse hat. Trotz der intensiven Arbeit ist die Zufriedenheit groß, da die Teilnehmer ihre Expertise einbringen konnten.

Überall und in jeder Form - Arbeitsgruppe Oviedo

Dieses interaktive Spiel wurde von den Teilnehmern gegen Ende des zweiten Jahres entwickelt. Das Konzept ist, dass der Besucher verschiedene Karten beim Eingang abholen kann. Diese Karten enthalten Fragen und Anweisungen zu verschiedenen Kategorien (wie Aktion, Zusammensein oder Emotionen), die der Besucher ausführen muss, wie z.B.:

Wie würde dieses Bild heute gemalt werden?

Gehen Sie zum nächsten Besucherassistenten, fragen Sie ihn, was sein Lieblingskunstwerk im Museum ist, und schauen Sie es sich an!

Die Idee ist, dass die Besucher das Museum und seine Werke auf neue und unkonventionelle Weise erkunden.

Materialien für Gestaltung des Spiels: Heftspiralen, Karten, Lochstanzer, Drucker, Schere, etc.

Das nötige Personal: einfach ein kreativer Mensch

Voraussetzungen für die Nutzung des Spiels: dass die fertigen Karten beim Eingang des Museums aufliegen

Wie haben wir es gemacht?

1. Die Teilnehmer haben die Fragen erstellt und die Pädagogen haben, angelehnt an einen Museumsrundgang, einen Entwurf des Spiels erstellt.
2. Dann wurden die Fragestellungen und das Design weiterentwickelt.
3. Zuletzt haben wir die Fragen noch einmal getestet und das endgültige Design entschieden.

Kommentar einer Museumspädagogin:

Ich denke, die Aktivität ist sehr innovativ und macht Spaß. Jeder wird auf unterschiedliche Weise antworten, was die Antworten und Erfahrungen einzigartig macht. Ich halte es für wichtig, dafür zu sorgen, dass die Fragen sehr verständlich sind, damit die Menschen wissen, was sie beantworten müssen.

Kommentar von einem Teilnehmer:

„Das ist die beste Art, die Ansichten des anderen kennenzulernen und andere zu verstehen, mit anderen mitzufühlen.“ (Pablo, Arbeitsgruppe Oviedo).

Willkommen in unserem Museum - Madrider Arbeitsgruppe

Den Teilnehmern kam die Idee zu diesem Projekt, als sie in Interessensgruppen zusammenkamen. Die Arbeitsgruppe „Orientierung im Museum“ diskutierte viele Alternativvorschläge, bevor sie sich schließlich für die Produktion eines Videos entschied, das dem potenziellen Besucher Informationen über die verschiedenen zur Verfügung stehenden Ressourcen geben und erklären sollte, wie man sich im Museum orientieren kann. Das Video wird von den Teilnehmern präsentiert und ist idealerweise auf der Museumswebseite, beim Museumseingang sowie über bestimmte Apps zugänglich.

Voraussetzungen für die Durchführung des Videos:Liste der Angebote für den Zugang zum Video, Museumsplan, Präsentationsmöglichkeit am Museumseingang

Das nötige Personal: Professionelles Kamerateam und Cutter, Sprecher

Wie haben wir es gemacht?

1. Die Teilnehmer entschieden, wie das Video aussehen soll: relevante Informationen, Struktur, Aspekte der Barrierefreiheit etc.
2. Die Koordinatorinnen sammelten die Ideen und suchten nach Profis für das Drehen des Videos.
3. Die Museen arbeiteten mit einer auf Videoproduktion spezialisierten Firma zusammen.
4. Das Unternehmen entwarf das Drehbuch nach den Ideen der Teilnehmer, unter deren Beratung und mit den Informationen aus dem Museum.
5. Die Teilnehmer genehmigten das endgültige Skript.
6. Die Koordination (Schauspieler, Aufnahmeerlaubnis, Termine etc.) wurde vom Museumsteam und der Produktionsfirma übernommen.

Kommentar der Museumspädagogin:

Ich denke, dieses Projekt war sehr motivierend für die Teilnehmer, da sie der Meinung waren, dass sie aktiv zur Verbesserung des Museums beitragen konnten. Ihnen war bewusst, dass ihre Stimme gehört wurde und dass das Ergebnis andere erreichen würde.

Während des Prozesses ist es wichtig, die Entscheidungen und Ideen der Teilnehmer zu respektieren. In diesem Fall waren sie die besten Berater für Barrierefreiheit, die es für dieses Video geben konnte.

Kommentar eines Teilnehmers:

„Von Anfang an hatten wir die Absicht, ein Video zu machen, das mehr Menschen mit Beeinträchtigungen dazu motivieren würde, die Museen zu besuchen, indem sie vorab über alle Aspekte der Barrierefreiheit, über Orientierungshinweise und wichtige Gegenstände informiert werden, die sie beim Besuch der Museen finden würden. Aus meiner persönlichen Sicht hat mir dieses Projekt gefallen, da es auf meinem beruflichen Hintergrund im Bereich Marketing, Barrierefreiheit und auf der Arbeit mit den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen sowie auf der Mitarbeit im Projektmanagement basierte. Mit all dem, meinen anderen Fähigkeiten und der Bereitschaft des Teams war ich sicher, dass dieser Film erfolgreich und für alle nützlich sein würde.“ (Alberto, Madrider Arbeitsgruppe)

Tagebuch - Alle Gruppen

Diese Aktivität ist in allen Gruppen autonom gewachsen. Die Teilnehmer beschlossen, Tagebücher darüber zu schreiben, wie die Treffen verlaufen waren und was jeweils gemacht worden war. Die Tagebücher variierten, da sie ein Element der Selbstreflexion darstellten und aus diesem Grund in verschiedenen Formen, wie Tweets, Fotos oder Notizbüchern, auftraten. Es ist daher besonders schön, die Tagebücher untereinander auszutauschen. Sie wurden online auf Twitter-Accounts geteilt, wurden aber auch in Pop-up-Ausstellungen des Projekts präsentiert.

Voraussetzungen für die Durchführung des Tagebuchs: Gegebenenfalls Piktogramme und Broschüren zur Verfügung stellen

Das nötige Personal: Verständnis und Aufmerksamkeit von Ihnen

Voraussetzungen für die Nutzung des Tagebuchs:

Ganz nach Belieben des Teilnehmers; seien Sie bereit, Piktogramme und Broschüren zur Verfügung zu stellen.

Das nötige Personal: Sie, verständnisvoll und aufmerksam

Voraussetzungen für die Nutzung des Tagebuchs: Hängt vom Format ab, das der Teilnehmer für seine Berichte wählt. Aber nach unserer Erfahrung sind es Internet und Social Media-Accounts.

Beispiele aus den Gruppen:

Das Verfassen der Texte und Beiträge wurde von den Einzelpersonen selbst übernommen. Wir waren überrascht, welche unterschiedlichen Formate sie für die Präsentation Ihrer Erfahrungen wählten. Das klassische Format des Aufschreibens wurde von Juan, Angel, Rodrigo, Jandro, Samuel und Sarah adaptiert, die alle dem Ganzen ihren persönlichen Stempel aufdrückten. Zum Beispiel, indem sie Piktogramme und Zeichnungen hinzufügten oder Stücke schrieben, die die Workshops wiedergaben.

Antonio veröffentlichte Tweets mit Fotos und kurzen Beschreibungen. Die Sichtbarkeit in den Social Media erhöhte unseren Bekanntheitsgrad. Dadurch wurden unsere Inhalte auch wertvolle Daten. Sabine als leidenschaftliche Fotografin hat das Erlebnis visuell festgehalten und in Fotoalben geteilt.



12. Schlussbemerkung

Abschließend möchten wir noch kurz über den Unterschied zwischen Ausgrenzung und Einbeziehung sprechen. Was verstehen wir unter „Gleichberechtigung“ und „Integration“? Einige Ursachen der Ausgrenzung können geändert werden.

Wenn Sie sich zum Beispiel ausgeschlossen fühlen, weil Sie die Sprache, die von anderen benutzt wird, nicht verstehen, können Sie die Sprache erlernen. Aber einige Gründe für Ausgrenzung sind auf etwas zurückzuführen, das man nicht ändern kann. Zum Beispiel Ihre Rasse, Ihr Geschlecht oder eine Art von Behinderung.

Die Einbeziehung stellt sicher, dass alle in der Lage sind, uneingeschränkt teilzunehmen. Es geht nicht nur um die Verbesserung der Barrierefreiheit von Dienstleistungen, sondern auch darum, die Menschen dabei zu unterstützen, sich an Prozessen zu beteiligen, um sicherzustellen, dass ihre Rechte und Bedürfnisse anerkannt werden. Man muss einbezogen werden, um Gleichberechtigung zu erfahren.

Gleichberechtigung und Inklusion sind erforderlich, wenn man erkennt, dass Menschen ausgeschlossen sind. Es muss sichergestellt werden, dass alle Menschen gerecht und fair behandelt werden. Gleichberechtigung bedeutet, anzuerkennen, dass Menschen unterschiedlich sind und deshalb verschiedene Arten von Unterstützung und Hilfestellung benötigen, um sicherzugehen, dass ihre Rechte verwirklicht werden. Um Fairness zu gewährleisten, müssen Maßnahmen ergriffen werden, um spezifische Diskriminierungen und Nachteile auszugleichen. Wir hoffen, dass dieser Ratgeber Ihnen Anregungen gegeben hat, um Veränderungen in Ihrer Institution einzuleiten, und eine integrative und barrierefreie Zukunft zu schaffen.

Danksagung

Wir möchten uns in erster Linie bei den Teilnehmern des ARCHES-Projekts bedanken, die uns die Kraft, die Motivation und die Inspiration gegeben haben, über das hinauszugehen, was wir uns vorgestellt haben. Wir sind allen Freiwilligen, Praktikanten, Eltern und Dolmetschern sehr dankbar, die uns bei Bedarf geholfen haben. Vielen Dank an unsere Kolleginnen und Kollegen, die es uns ermöglicht haben, die Workshops reibungslos durchzuführen.

Diese Arbeiten wurden im Rahmen des H2020-Projekts ARCHES (arches-project.eu) durchgeführt, das im Rahmen der Fördervereinbarung Nr. 693229 aus dem Forschungs- und Innovationsprogramm Horizon 2020 der Europäischen Union finanziert wurde.

Bibliografie

Maaß, C. und Rink, I. (Hg.), 2018, Handbuch Barrierefreie Kommunikation, Verlag Frank und Timme, Berlin 2018

Barnes, C., 2003, „What difference a decade makes: Reflections on doing ‘emancipatory’ disability research”, *Disability and Society*, 18:3-17.

Seale, J., 2016, How Can We Confidently Judge the Extent to Which Student Voice in

Higher Education Has Been Genuinely Amplified? A Proposal for a New Evaluation Framework. *Research Papers in Education*, 31(2), pp.212–233.

Seale, J., 2013, International Collaboration for Participatory Health Research (ICPHR), Position Paper 1: What is Participatory Health Research? Version: Mai 2013. Berlin: International Collaboration for Participatory Health Research.

United Kingdom’s Disabled People’s Council, 2003, The social model of disability and emancipatory disability research – briefing document.

Walmsley, J. und Johnson K. 2003, Inclusive research with people with learning difficulties. Past, present and future. London: Jessica Kingsley Publisher.

Weitere Hinweise

Ganz besonders wichtig für uns war es, zu erkennen, dass unser gesammeltes Wissen an möglichst viele andere Museumspädagogen weitergegeben werden soll. Es gibt hierzu viele Informationen und Erfahrungen, die wir nachfolgend zusammengestellt haben.

Zu Autismus:

Jack Welch, *Guide to an Autism Friendly Museum* - <https://bit.ly/1Oujy52>
The National Autistic Society, *Welcoming autistic people* - <https://bit.ly/2H4qRrm>

Zu Ethikfragen:

Ratan Vaswani, *Ethical guidelines 4 - Access* - <https://bit.ly/2VfY1fz>

Zur Ausstattung:

DCN, *Equipment* - <https://bit.ly/2XBslip>

Fragen zu Ausstellungen, Events und Präsentationen

María-josé Ania, *Exposicions accessibles* - <https://bit.ly/2vG1VA0>
MLA, *'Access for all' toolkit* - <https://bit.ly/2H2l3P3>
Interreg, *COME-IN!* - <https://bit.ly/2vG3nIW>
Alistair Duggin, *Accessibility in government* - <https://bit.ly/2YbzV3l>
Disability Rights Commission, *Fire Safety Risk Assessment* - <https://bit.ly/2V-jwlaE>

Zum kognitiven Verständnis

Información para todos - <https://bit.ly/2J2CCRq>
Cards for Inclusion – a new way to play access - <https://bit.ly/2VT16mo>

Über das Lernen mit technologischen Hilfsmitteln

Engage, *Bringing people and art together* - <https://bit.ly/2DPaHjS>

Zur Inklusion

DCN, *Accessibility and Inclusive Practice* - <https://bit.ly/2H59JC1>
The National Archives, *Activity on Social Inclusion* - <https://bit.ly/2J2zsNK>
Engage, *Bringing people and art together* - <https://bit.ly/2DPaHjS>

Zum sensorischen Zugang

DCN, *Sensory Access* - <https://bit.ly/2Ji5kgx>
DCN, *Multi-sensory* - <https://bit.ly/2shbAhR>
VocalEyes, *Museum Access Information* - <https://bit.ly/2ggjIqA>
DCN, *Assistance Dogs: Guidance* - <https://bit.ly/2ZVXwH6>
Stagetext, *Making theatre and culture accessible to deaf, deafened and hard of hearing people* - <https://bit.ly/2PNqK6s>

Berichte zur Barrierefreiheit europäischer Museen (2018)

VocalEyes, *State of Museum Access* - <https://bit.ly/2VfFBfK>
Interreg, *Report on the accessibility in central Europe* - <https://bit.ly/2PMUMqV>

Behinderung neu verstehen

University of Leicester, *research archive* - <https://bit.ly/2WtxmJL>

Impressum

Herausgeber: Moritz Neumüller

Design: Felix Köstinger, Verónica Losantos

Textbearbeitung: Jonathan Rix, Jane Seale, Oliver Koenig, Katharina Spratler,
Gerlinde Joseph-Haas

Bildrechte: ARCHES Project

Produktion: Nova Era Publications

Dieses Handbuch wurde 2019 in englischer, spanischer und deutscher Sprache in einer Auflage von 600 Exemplaren für die Verbreitung des ARCHES-Projekts gedruckt, welches im Rahmen des europäischen Forschungs- und Innovationsprogramms HORIZON 2020 unter der Projektnummer N° 693229 gefördert wurde. Es ist auch als PDF und auf unserer Website www.arches-project.eu verfügbar.

ISBN: 978-3-903312-02-9

ArteConTacto

Touch@artecontacto.org